

Biogr.

3323



CRAYONSKIZZEN

AUS DEM

LAGERLEBEN 1848.

CRAYONSKIZZEN

AUS DEM

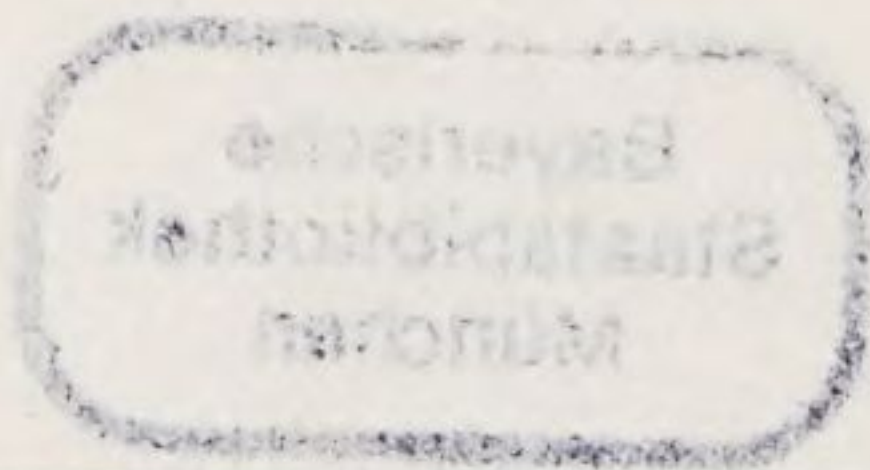
LAGERLEBEN 1848.

VON

JOSEF FREIHERRN VON HAERDTL.

(ALS MANUSCRIPT GEDRUCKT.)

MIT VERWAHRUNG GEGEN NACHDRUCK.



WIEN.

VERLAG DES VERFASSERS.

1879.

Motto's:

I.

Was vergangen kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück.

II.

Wer's recht meint der versucht und prüft
Mit Gottes Hilf' sein gutes Schwert;
Ist auch der Ausgang nicht verbrieft,
Das Wollen hat den Mann geehrt.

(Denkspruch des Banus Jellačić im Radetzkyalbum
zu Innsbruck.)

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Fg/90/40369

Vorwort.

I.

Die Begeisterung, welche die männliche Haltung des ritterlichen Banus Jellačić während der Wirren des Jahres 1848 in mir erweckte, gleichwie die Hoffnung, an dessen Seite weiter noch meinem Kaiser und Vaterlande treulich dienen zu können, nachdem die traurigen Ereignisse in den ersten Octobertagen bereits meine wie so manche andere Manneskraft in Wien gelähmt, führten mich in das Lager des gefeierten Helden, bei dem ich, Dank jenem herzgewinnenden Wohlwollen, welches einer seiner hervorragendsten Charakterzüge war, die freundlichste Aufnahme fand.

Oft wurde ich ermuntert, meine damals nach eigenen und meiner Freunde Aufzeichnungen zusammengestellten »Crayonskizzen« aus dem Lagerleben zu veröffentlichen und ich rechnete es mir zu besonderer Ehre, dass mir bereits im Jahre 1854 gütigst gestattet wurde, dieselben im Falle der Drucklegung mit dem nachstehenden Schreiben des allgemein gefeierten, von mir hochverehrten »österreichischen Landsknechtes« als Vorwort zu schmücken.

So lege ich sie denn nun, da die Zeit, wenn auch nicht ganz, doch grösstentheils die damals geschlagenen Wunden geheilt, unter dem Schutze und Schirme des gefeierten An-

denkens dieses meines freundlichen Gönners, dem ich mich unendlich zu Dank verpflichtet fühle, nieder am Grabe des Banus Jellačić, des grossen Todten, als anspruchslosen Blüthenkranz dankbarer Erinnerung und als die letzte aufrichtige Huldigung eines treuen Dieners.

J. Haerdtl.

II.

»Sie haben mir durch Zusendung Ihres höchst interessanten Tagebuches eine wahre Freude gemacht.

»Es war das eine trübe Zeit, welche wir damals durchlebten. Die Verblendung der irregeleiteten Kaiserstadt hatte ihren Gipfelpunkt erreicht und ganz sinnlos arbeitete deren Bevölkerung an der Zerstörung der eigenen Wohlfahrt.

»Man hätte in jener trüben Gewitternacht voll schwerer Wolken an dem Sonnenlichte verzweifeln können, wenn nicht drei Sterne noch am Himmel gefunkelt hätten, — Radetzky, Windischgrätz und Jelačić.

»Die italienische Armee hatte gesiegt, niedergeworfen war der äussere sowie der innere Feind jenseits der Alpen.

»Aber konnten wir uns der erfochtenen Siege freuen?

»Mussten wir nicht aus den Ebenen der Lombardie mit wehmüthiger Besorgniss unsere Blicke rückwärts wenden, der Kaiserburg zu, in welcher die kaiserliche Familie hart bedrängt von einer irregeleiteten Bevölkerung und deren arglistigen Führern weilte?

»Nicht mehr war das Loos der Dynastie der treuen, männlich kräftigen Bevölkerung Tirols anvertraut, — und leider konnten wir die kaiserliche Familie in den Gemächern der Hofburg zu dieser Zeit nicht mit derselben Beruhigung wissen, mit welcher wir sie in jenen Bergen, geschirmt von Muth und Treue, gewusst hatten!

»Und was hätten uns dann die Siege in Italien gefruchtet, wenn unser Palladium, die Dynastie, gefährdet war?

»Ich erinnere mich sehr lebhaft jener Eindrücke, mit welchen wir die von Wien einlaufenden Nachrichten empfangen!

»Mit welcher Wärme, mit welcher Bewunderung hing mein Herz an der ritterlichen edlen Erscheinung des Banus!

»Mit welchem Stolze dachte ich der heiteren Jugendzeit, in welcher Er, der von allen Schwarzgelben Hochgefeierte, mein guter Kamerad gewesen!

»In unserer materiellen, nüchternen, dampfumwölbten und tintenblecksten Zeit ist die Gestalt des Banus nicht allein als historische, sie ist auch als poetische Gestalt merkwürdig.

»Sie ist eine der seltenen dramatischen Figuren, aus welcher ein künftiger Schiller das beste Gegenstück zum Wallenstein schaffen könnte, dessen Endkatastrophe nicht der Verrath, sondern der Einzug in die befreite Kaiserburg an der Spitze seiner treuen Schaaren, der Triumph der höchsten Selbstaufopferung, der beharrlichen, unerschrockenen Ergebenheit sein würde.

»Die Schlussdecoration wäre wahrlich von ergreifender Natur — die Erstürmung der Wälle des empörten Wiens.

»Dass Sie das Glück hatten während dieser so ereignissvollen Zeit unmittelbar in der Nähe des Banus zu weilen, von ihm mit besonderem Vertrauen und persönlicher Zuneigung beehrt zu werden, wird und muss Ihnen stets eine theuere Erinnerung bleiben, welche allein genügt, einem Leben Werth und Interesse zu geben.

»Sie fragen mich, ob und in welcher Weise Ihre Aufzeichnungen zur Veröffentlichung geeignet sind? — Darüber sehe ich mich nicht als kompetenter Richter an.

»Mich hat Ihr Tagebuch sehr angesprochen, und ich werde wohl richtig vermuthen, dass es auch einem grösseren Leserkreise Interesse erregen würde.

»Es ist übrigens meiner Ansicht nach ohnehin nur eine Fiction, wenn man vom Publicum im Allgemeinen spricht.

»Jeder Schriftsteller schreibt mehr oder weniger für ein gewisses Publicum. — Je lebhafter er das seinige anspricht, je heftiger wird die Reaction bei dem feindlichen auftreten.

»Wässerige laue Producte reizen keine Gehässigkeit, weil sie kein Interesse erwecken und somit harm- aber zugleich auch spurlos vorüberziehen.

»Auf allgemeines Interesse im grossen Publicum kann leider nur der Scandalfabrikant rechnen.

»Desto interessanter meines Erachtens, wichtiger und verdienstlicher sind Aufzeichnungen, wie die Ihrigen, als Quellen zur künftigen Beleuchtung historischer Epochen.

»Deren Mangel lässt sich als Lücke bei den meisten geschichtlichen Bearbeitungen fühlen.

»Es hat sich jetzt eine zweifache Art, die Geschichte darzustellen, besonders kriegerische Epochen und Ereignisse, festgestellt, deren jede meiner Ansicht nach zu irrigen Anschauungen führt.

»Die erste, die sogenannte *histoire serieuse*, besteht in einer trockenen Aufzählung und Aneinanderreihung der Thatsachen, gespickt mit einigen, mehr oder weniger nichtigen, aus der subjectiven Ansicht des Verfassers entspringenden Beobachtungen.

»Einer solchen Darstellung geht die Farbe ab, und der Leser wird sich aus derselben in hundert Jahren ebensowenig ein Bild der Zeit, die sie beschreibt, entnehmen können, als ein Gerippe der schönsten Frau, sorgsamst getrocknet und aufbewahrt ihren Nachkommen ihre Gestalt versinnlichen und den Eindruck erklären könnte, den sie bei ihren Lebzeiten etwa gemacht hat. — Die andere Art Geschichte zu schreiben, ist die romantische.

»Der Verfasser hat irgend einen Lieblingsgrundgedanken oder irgend eine hervorragende Persönlichkeit, um welche er die Thatsachen, mit mehr oder weniger Gewissenhaftigkeit gruppiert und dieselben eigentlich nur als Decoration der Hauptfigur oder als Belege seines eigenen Phantasiegemäldes verwendet.

»Diese Art der Geschichtschreibung gewährt oft viel Interesse und ist deshalb sehr beliebt, wiewohl die früher bezeichnete Schule sie vornehm belächelt. Dieselbe gewinnt viel Einfluss und Verbreitung (Jeder denkt sich einen Wallenstein, eine Maria Stuart, nicht wie die ernste Geschichte, sondern wie der Dichter sie gezeichnet) — ist aber ebenso trügerisch als gewissenlos; ihr geht die Wahrheit ab. — Ein guter Roman wäre verdienstlicher. Er hätte doch die Wahrheit der Möglichkeit, und würde nicht die Lüge in ihrer Maske als solche darstellen.

»Es erhellt daraus, dass für den künftigen, wirklich gewissenhaften Geschichtschreiber jene Quellen, aus denen er nicht allein die Form, die chronologische Reihenfolge der Ereignisse entnehmen kann, sondern womit er auch ihre Farbe, ihren Charakter bezeichnet findet, von unendlichem Werth sein müssen.

»Daher halte ich es für Pflicht, Aufzeichnungen wahrheitsliebender Augenzeugen, wo sich deren vorfinden, aufzubewahren und zu veröffentlichen. Je subjectiver die Art der Anschauung bei denselben gehalten ist, desto werthvoller werden sie mir erscheinen. Je näher und je einwirkender die Stellung des Verfassers zu und auf die Ereignisse sich darstellt, je mehr Glaubwürdigkeit dessen Persönlichkeit anzusprechen berechtigt ist, je farbenreicher, je genauer dessen Auffassung sich ausspricht, desto erwünschter müssen die Notizen sein, welche er dem eigentlichen Geschichtschreiber liefert, der sie zu benützen und auszubeuten versteht.

»Von diesen Eigenschaften sind viele unverkennbare Merkmale Ihres mir mitgetheilten Manuscriptes, und ich werde daher mit aufrichtigem Vergnügen auch dessen Erscheinen als Druckschrift begrüßen, abgesehen davon, dass Sie mit deren Veröffentlichung allen Ihren damaligen Waffengefährten und Genossen ein liebes, schätzbares Andenken jener gemeinschaftlich durchlebten, merkwürdigen und unvergesslichen Epoche liefern.«

Wien, im Juni 1854.

Friedrich Fürst von Schwarzenberg,

Generalmajor.

1.

Schwadorf

in der Nacht vom 9. auf den 10. October 1848.

Es mochte eben um Mitternacht sein, als ich in einer Postchaise von Laxenburg über Rauhenwart kommend, die Höhe bei Schwadorf gewann.

In der ganzen Ausdehnung vom Waldsaume an, den ich eben mit einem Wagen verliess, bis hin an die Donau, breiteten sich vor meinen Augen die Lagerplätze der Armee des Banus mit ihren zahlreichen Lagerfeuern aus.

Es war ein um so reizenderer Anblick, als in dem ganzen Lager die tiefste Ruhe herrschte, deren die von Eilmärschen höchst ermatteten Truppen, unbekümmert um die Dinge, die da kommen werden, unter Gottes freiem Himmel, hingestreckt auf die nackte kalte Erde, in der herrlichen Herbstnacht genossen.

Genau bekannt mit den Terrainverhältnissen, liess ich meinen Wagen in eine Richtung lenken, in welcher ich den Platz von Schwadorf auf einem Seitenwege zu gewinnen vermochte, ohne bis dahin irgend welche Vorposten passiren zu müssen.

Am Platze selbst waren längs der Brevillier'schen Fabrik eine Menge Munitions- und Bagagewägen aufgestellt, um welche sich Truppen aller Waffen gelagert hatten. Zwei dem Erlöschen nahe schwache Lagerfeuer beleuchteten die herrlichen Gruppen, worin einzelne Wachposten lautlos mitten unter Schlafenden passirten.

Nur ein Wagen konnte hier durch, und der meine war noch nicht mitten am Platze, als mir eine Wache: »Halt! wer da!« zurief.

»Gut Freund! Kreiscommissär ins Hauptquartier!« rief ich aus voller Brust und ruhig liess man mich sofort passiren.

Als meine Postchaise um die Ecke der Fabrik gebogen, veränderte sich das Bild, und ich selbst erkannte im Dunkel der Nacht, da hier keine Lagerfeuer brannten, kaum die mir wohlbekannte Einfahrt zum Schlosse.

Es war hier ein so reges Leben, wie auf einem Ameisenhaufen, indem sich die sonderbarsten Gestalten, halb Civil, halb Militär, vom Schlosse zur Fabrik und von dieser wieder zum Schlosse drängten.

Unaufgehalten kam ich bis an die Brücke, wo die ersten, dann zum Thore, wo die zweiten Croaten-Wachposten, endlich an die Stiege, wo zwei Seressaner Wache standen.

Die beiden Ersten liessen mich frei passiren, die Letzteren schienen aber nicht geneigt, den ihnen fremden Civilisten weiter vorzulassen, und wehrten mir den Ausgang.

Mein Böhmisch reichte nicht aus, mich diesen Männern entsprechend verständlich zu machen und so war es mir sehr lieb, dass die Neugierde den Actuar von Schwadorf herablockte, welcher natürlich dem ihm bekannten Kreisämter schnell den Eintritt verschaffte.

Ich eilte die Treppe hinan, an deren Spitze mich der Besitzer von Schwadorf, Herr von Fellner, ebenso erstaunt wie freundlich begrüßte.

Er führte mich in den Speisesaal, dessen Boden mit schlafenden Officieren, welche zum Gefolge des Banus gehörten, derart bedeckt war, dass man kaum zu dem Speisetisch gelangen konnte, ohne an den einen oder den anderen der Schlafenden anzustossen.

Auf dem Tische standen noch die Reste des Souper und es zechte da ganz gemüthlich mit dem Schlossherrn der dienstthuende Rittmeister Baron Palm.

Diesem wurde ich sogleich vorgestellt und trug ihm meinen Wunsch vor, dem Banus meine Dienste anzubieten.

Baron Palm versprach, mich des Morgens vorzustellen und lud mich ein, mit ihm und Herrn von Fellner ein Gläschen Wein zu leeren.

Unbekümmert um die Schlafenden, welche nur Trompeten und Trommeln zu wecken vermochten, scherzten wir eben über das Staunen der Wiener, wenn sie die Seressaner sehen werden, als etwa um 1 Uhr nach Mitternacht dem Rittmeister Baron Palm die Meldung zukam, dass der Armee noch 40 Wagen und eine bedeutende Menge des benötigten Hafers und Heu fehlen.

Damit bot sich sogleich eine Gelegenheit, meine Thätigkeit zu entwickeln. Baron Palm schrieb einen Requisitionschein für den ganzen Bedarf auf diejenigen der nächsten Orte aus, welche, wie ich durch Vernehmung des Actuars ermittelt, noch nicht beansprucht waren.

Mit diesem Schein versehen, erbat ich mir zur Assistenz 2 Seressaner und trieb mir selbst einen Vorspannbauer

auf, welcher gegen ein Trinkgeld von Zwei Gulden Conventionsmünze und gegen die Zusicherung, dass er nach vollbrachter Fahrt gänzlich entlassen sei und nach Hause fahren könne, wie der Teufel zu fahren versprach.

Ein wankendes Brett über seinen Leiterwagen bildete meinen Sitz in dem Pferdedampfwagen, in welchem die beiden Seressaner hinten in der Flechte hockten.

So schnell wir auch fuhren, sah ich doch gar bald ein, dass die Ausführung meines Vorhabens, welches sich auf mehrere Orte bezog, wegen Mangel an Zeit nicht möglich sei.

Ich strich demnach in meinem Scheine beim Glimmerlichte einer Cigarre während der Fahrt alle anderen Orte bis auf den Markt Himberg, wohin ich direct fahren liess und wo ich selbst über mein Erwarten früh am Rathhause eintraf.

Das Rathhausthor stand offen. Gefolgt von meinen Rothmäntlern trat ich ein und stolperte, mit der Cigarre leuchtend, die Rathhaustreppe hinan zur wohlbekannten Wohnung des Kanzellisten.

Nachdem ich eine Weile fruchtlos geklopft, versuchte ich die Thürklinke, sie gab nach und ehe ich es mir versah, stand ich vor dem Bett des Kanzellisten.

Durch unser Gepolter aus dem Schlafe geweckt, machte er eben Licht und war nicht wenig erstaunt, mich um diese Zeit in so sonderbarer Begleitung bei sich zu sehen.

In fünf Minuten war er in Folge meiner Ansprache auf den Beinen und nun begann ein allgemeines Wecken der Pferde haltenden Parteien, welches so sehr beschleunigt wurde, dass in einer halben Stunde nicht nur ganz Himberg auf

den Füßen war, sondern auch meine 40 Wagen eingespannt dastanden und Heu und Hafer längst vermessen und aufgepackt waren.

Komisch war es zu sehen, welchen Eindruck meine beiden Adlatus auf die Leute machten, die in's Wirthshaus geschlichen kamen, um sich selbst von der Nothwendigkeit ihres Aufbruches zur Armee zu überzeugen.

Wie es so in ihrer Natur ist, thaten die Seressaner ohne ein Wort zu reden, sehr vertraut mit den Leuten, wussten aber dabei insbesondere im Zeigen der eigenthümlichen Waffen und namentlich im Streifen des Handschars einen ganz besonderen Respect einzuflössen.

Nachdem die Lieferung besorgt war, hatte ich es so veranstaltet, dass auf den ersten Wagen der eine meiner Begleiter, auf den letzten der zweite und auf einen der mittleren Wagen ich zu sitzen kam.

So konnte nicht nur Niemand entweichen, sondern ich vermochte auch die Fahrt fortwährend zu beschleunigen und auf diese Weise ein rechtzeitiges Eintreffen im Lager zu erzielen.

In der That gelang es mir auch diesen meinen sehnlichen Wunsch in's Werk zu setzen, denn eben als wir den Waldsaum erreichten, von welchem aus ich in der Nacht zum ersten Male in meinem Leben ein grossartiges Lager gesehen hatte, wurde das Lager abgebrochen und setzten sich in weiter Ferne die Avantgarden in endlosem Zuge in Bewegung.

Herrlich war es zu sehen, wie sich hie und da die einzelnen Gruppen in geregelten Massen formirten und sich ein Glied dem andern allmählig in der unabsehbaren Kette an-

schloss, die das Auge fesselte, wo immerhin sein Blick streifen mochte.

Von Schwadorf wurde das Bild um so schöner, als sich hier mein langer Wagenzug im scharfen Trabe mit der eben aufbrechenden Armee vereinigte.

Rittmeister Baron Palm, welcher vom Schlosse aus meine Ankunft sah, kam mir schon von weitem entgegen, traf sogleich über die Vorspannswägen und die Lieferung seine Verfügungen und war sodann so gefällig meine Vorstellung beim Banus zu übernehmen.

Im Speisesaale, dem zunächst der Banus das zweite Zimmer benützte, war nun nicht minder als auf der Strasse ein sehr reges Leben. Wein, Branntwein, Kaffee und Waschgefäße standen untereinander auf dem vom Abendessen her gedeckten Tische, daran die Einen bereits ihr Frühstück nahmen, während Andere noch mit ihrer Toilette, wieder Andere mit der Ueberpackung ihrer Bagage beschäftigt waren.

2.

Die Vorstellung beim Banus

am Morgen des 10. October 1848.

Rasch führte mich Rittmeister Baron Palm durch den Speisesaal und das angrenzende Zimmer zu Sr. Excellenz dem Banus, welcher eben mit dem General Zeisberg, dem tüchtigen Chef seines Generalstabes, und mit Oberst Denkstein, seinem General-Adjutanten, an einem kleinen Tische

beim Fenster eine Landkarte, welche ihm der Fabriksherr zu Schwadorf, Baron Heinrich Tonder, zur Verfügung gestellt, prüfte. Rittmeister Baron Palm nannte meinen Namen und verliess hierauf mit Oberst Denkstein das Gemach.

General Zeisberg nickte, ohne aufzublicken, freundlich mit dem Kopfe, als er meinen Namen hörte, der ihm bereits aus früherer Zeit bekannt war.

Der Banus selbst aber erwiderte meinen ehrerbietigen Gruss mit einer leichten Verbeugung, nahm mich an der Hand und führte mich zu einem Sopha, wo ich an seiner Seite Platz nehmen musste. Er nahm mein Anerbieten: ihm, so lange er in dem Kreise unter Wiener Wald, dem ich angehöre, ja selbst in Wien und überhaupt auf mir bekanntem heimatlichen Boden stünde, nach besten Kräften zu dienen, äusserst herzlich auf, dankte mir für das, was ich bereits während der Nacht geleistet und richtete eine Menge von Fragen an mich, nicht nur über die Verhältnisse in Wien, wie ich selbe kennen zu lernen Gelegenheit gefunden, sondern auch in Absicht auf die Bequartirung und Montirung der Truppen, die Tauglichkeit der Lagerplätze, Breite und Tragfähigkeit der Wiener Neustädter Canalbrücken, die Ermittlung von Brückenmaterialen und Stimmung des Landvolkes u. dgl. m.

Als ich die Wiener Verhältnisse schilderte und die Erklärung abgab, dass, wenn das gesammte Corps, wie ich es im Fluge zu schätzen vermochte, unter Vortritt der Seressaner mit einer im Neugebäude einzuwechselnden tüchtigen Batterie an der Spitze, unaufgehalten nach Wien abrückte, keine Hand sich rühren werde, da die Truppen längst am Glacis wären, ehe nur die Garde unter Waffen stünde, von den

mit Waffen versehenen Proletariern aber, wegen Mangels entsprechender Munition und noch nicht vollbrachter Formirung wenig zu besorgen sei, da wechselten der Banus und General Zeisberg unverkennbar bedeutungsvolle Blicke und wohl wäre auch ein derartiger unerwartet rascher Einmarsch wirklich erfolgt, wenn nicht die Vertheidiger desselben, dem Vernehmen nach, in dem betreffenden Kriegsrathe überstimmt worden wären.

Einen Hauptgegenstand des Gespräches bildete sonach die Situation der nächsten Orte um Wien, namentlich jener von Rothneusiedl, Oberlaa, Schwechat, Inzersdorf, Hennersdorf, Vösendorf u. s. f., welche ich in allen Beziehungen so gut wie möglich beschrieb.

Der Banus schenkte meinen Mittheilungen sehr lebhaftes Interesse und war dabei so herzlich gegen mich, dass er fast die ganze Zeit hindurch meine Hand in der seinigen hielt.

Seine ausserordentliche Lebhaftigkeit gestattete mir kaum einiges Nachdenken über die Gegenstände seiner Fragen, doch machte mich auch seine Güte so vertraut, dass ich noch Niemandem in meinem Leben so leicht, wie Ihm, in Allem und Jedem Rede stand.

Wir waren noch im eifrigsten Gespräche, als im Schlosshofe die Bedeckung des Hauptquartiers zum Aufbruche blies und Oberst Denkstein beim Banus eintrat.

Der Banus machte mich eilends mit ihm und General Zeisberg bekannt, erklärte, er werde mich schon entsprechend verwenden und führte mich dann in das Officierszimmer, in welches er mit mir eintretend, hinaus rief: »Meine Herren! dieser Herr bleibt bei uns.«

Der Banus ging hierauf in sein Zimmer zurück, aus dem er bald, gefolgt vom General Zeisberg und Oberst Denkstein, marschfertig zurückkehrte, um sich schnell auf das Pferd zu schwingen und den Marsch nach Wien anzutreten.

Im Vorübergehen empfahl mich noch der Oberst Denkstein dem Hauptmann von Habermann, welcher in Folge dieser Empfehlung mir zum Marsch seinen Wagen anbot, worin er, einer leichten Unpässlichkeit wegen, der Suite im Train nachfolgte.

3.

Der Marsch von Schwadorf nach Rothneusiedl

am Morgen des 10. October 1848.

In weniger als zehn Minuten hatte sich mit dem Banus seine ganze Suite zu Pferde geschwungen und war somit das Hauptquartier aufgebrochen.

Von unserem offenen leichten Wagen aus hatte ich einen herrlichen Anblick des Marschzuges.

So weit man nur blicken konnte, waren Truppen, Pferde, Batterien, Munitionskarren, Bagagewägen, Fouragefahren u. s. w. im bunten Gemenge zu sehen.

Inmitten dieser Züge der Banus mit seinem Gefolge; ihm voran die Seressaner von ihrem Hauptmanne Albert von Jellačić auf einem herrlichen Schimmel geführt, begleitet von Cavallerie, darunter auch die charakteristischen Bänderial-Hussaren, welche zur Unterscheidung von den ungarischen Hussaren weisse Bänder am Czako trugen.

Unser Wagen bewegte sich weit rückwärts inmitten eines Infanterie-Regimentes.

So mochten wir etwa ein Drittheil des Weges von Schwadorf nach Schwechat zurückgelegt haben, als der ganze Zug stille hielt und sich das Gerücht verbreitete, der Banus, welcher vorlängst unserem Auge entschwunden war, verhandle auf der Höhe von Schwechat mit Wienern.

Bald darauf kam mir durch einen Ordonnanz-Officier die Nachricht zu, Se. Excellenz der Banus wünsche mich zu sprechen.

Ich eilte diesem Wunsche nachzukommen und erreichte den Banus und sein Gefolge auf der Höhe von Schwechat, wo sich die Strasse nach Fischamend mit jener nach Schwadorf verbindet.

Der Banus sprach mir nunmehr den Wunsch aus, mich in seiner nächsten Nähe zu wissen und fand sich über meine Erklärung, ihm mit der nächsten Infanterie-Colonne folgen zu wollen, bestimmt, den Commandanten der Ordonnanz-Officiere, Oberstlieutenant Baron Lauingen von Kress Chevauxlegers aufzufordern, mich beritten zu machen.

Nun waren aber keine Pferde zur Verfügung, und so überliess mir denn Baron Lauingen sein zweites sehr kostbares Pferd, das bisher ein Chevauxlegers an der Hand geführt hatte und fortan ich benützte, um dem Banus in der Suite zu folgen.

Während des Marsches wurde, da die Pferde nur selten in Trab oder Galop gehen konnten, fortwährend sehr lebhaft gesprochen.

Ich fühlte mich dabei so wohl, wie wenn ich meiner Umgebung seit Jahren her gut bekannt gewesen wäre, und ritt so unbesorgt, als hätte ich von jeher zu Pferde gesessen.

Alle Einwohner von Schwechat, das wir zunächst passirten, waren auf der Strasse; sie staunten über die sonderbaren Gestalten, welche sich in den letzten Resten der »Heuschrecken«, der Seressaner, Civilcroaten, Turopolier, Bandlerialisten, Grenzer u. s. w. den Beschauern zeigten, und verwunderten sich über die Paraden des Seressaner Hauptmannes mit seinem Schimmel, und den eintönigen kläglichen Gesang seiner Leute.

Begreiflicher Weise waren aller Augen auf den Banus gerichtet, und unverkennbar war der günstige Eindruck, den sein Anblick auf die Einwohner hervorbrachte.

Es belustigte mich, wie die mir grossentheils von Commissionen her bekannten Leute darein sahen, als sie mich, der ich schon meines Civilanzuges halber in der Suite ihnen auffallen musste, im Gefolge erblickten.

Der Brauhausbesitzer und seine Familie riefen mir weithin »Glück auf« nach und das Landvolk auf der Strasse wies nach mir mit den Fingern und grüsste mich dann so freundlich, dass es selbst von den Herren um mich her freudig bemerkt wurde.

Kaum hatten wir Schwechat verlassen und uns gegen Klederling hin der Eisenbahntrace zugewendet, als der damalige Oberststallmeister, Graf Wrbna, von Laxenburg aus dem Banus entgegen kam und sich ihm anschloss.

Der edle Graf, ein wahrer Menschenfreund und Cavalier im schönsten Sinne des Wortes, war sehr erfreut, mich, der ich ihm bereits seit den Maitagen aus verschiedenen Anlässen näher bekannt geworden, in der Suite zu treffen.

Seine freundliche Begrüssung diente mir sehr zur Empfehlung bei Allen, die dem Banus folgten.

Noch ehe wir Oberlaa hinter uns hatten, kam uns der Besitzer von Rothneusiedl, Herr Ritter von Valimare, entgegen, dessen Schloss uns sammt und sonders aufzunehmen bestimmt war.

Auch er schloss sich dem Banus an, und sandte seinen Reitknecht mit der Nachricht unseres baldigen Eintreffens voraus nach Hause.

In Oberlaa musste die Musikbande vor, um auf Befehl des Generals Zeisberg die Volkshymne zu spielen. Anfangs sahen die Bauern bei dem Anblicke des ganzen Aufzuges ziemlich sauer darein, doch klärten sich die trüben Mienen, als der Banus stattlich daher geritten kam, der gar nicht wie der den Leuten böswillig geschilderte »Räuberhauptmann« aussah, und man konnte auch hier mit der Haltung der Leute zufrieden sein.

Wir hatten Laa kaum verlassen, als Rothneusiedl vor uns lag.

Oberlieutenant Baron de Taux, Hauptmann von Philipovič und mehrere andere sprengten voraus, die Plätze zu bezeichnen, wo die einzelnen Truppenkörper ihr Lager zu nehmen hatten.

Die Hauptquartier-Bedeckung nahm an der Brücke auf der Strasse von Wien ihre Stellung, die Seressaner lagerten am Bache längs des Schlosses, eine Compagnie regulärer Grenzer bezog den Schlossgarten, und der Banus mit seiner Suite ritt im Schlosshofe ein, das erste Hauptquartier nehmend, welches ich mit bezog.

4.

Das Lager zu Rothneusiedl.

Am Wege von Wien nach Himberg steht, unweit der die Laaer Höhe gegen die Laxenburger Allee hin beherrschenden Ziegelöfen, eine steinerne Capelle, wie man sie häufig auf Kreuzwegen sieht; hart an dieser Capelle stand der erste Vorposten des Lagers in Rothneusiedl.

Die Pappelallee, welche die Höhe herab bis in den Ort führt, wurde gleich am ersten Tage zur Herrichtung der Lagerplätze und zur Verstärkung der Lagerfeuer benützt, so dass bald nur die Stumpfe der gewaltigen Pappeln übrig blieben.

Rothneusiedl selbst bot ein herrliches Bild. Rechts, ehe man den Ort erreicht, war ein Infanterielager, links gegen Laa hin hatte die Hauptquartier-Bedeckung der Cavallerie ihr Lager aufgeschlagen.

In den zur Rechten am Eingange des Ortes gelegenen Häusern vor der Brücke hatte der Platzcommandant des Hauptquartiers, Major Horvatovič, mit dem Stabsarzte und einigen Stabsparteien Quartier genommen.

Das Gasthaus links über der Brücke war bei Tag und Nacht zum Erdrücken voll, indem hier im Extrazimmer die Officiere, in der Schwemme die Mannschaften und Chargen ihre Labung suchten.

Alle Ställe waren vollgepfropft mit Officierspferden, und im Hofe wie in den Schupfen standen die Officiers-Bagagewägen enge an einander.

Dem Gasthause gegenüber war der Bäckerladen den ganzen Tag belagert, so dass man nicht selten dem Bäcker Assistenz leisten musste.

In gerader Flucht mit dem Gasthause war die Feldpost gelegen, ihr zunächst die Fleischregie, und an diese schloss sich der Abfassungsplatz mit den in Scheunen errichteten Magazinen an. Hinter diesen Scheunen war ein grossartiges Cavallerielager, vor welchem die Lager der Infanterie bis an die Laxenburger Allee hin sich erstreckten und an der Statue des heiligen Johannes sich neuerdings an ein zweites Cavallerielager anlehnten.

Die gerade Strasse längs des Baches hatten sich die Seressaner zum Lager ausersehen, während dem Schlosse entlang in derselben Strasse eine Abtheilung regulärer Grenzer ihr Lager hatte.

Im Schlosse selbst war das Hauptquartier, dem zunächst der Verpflegsintendant 4 bis 5 Häuser abwärts mit den Verpflegsofficieren sammt dem Feldkriegs-Commissariate das Quartier aufgeschlagen hatte; am äussersten Ende des Ortes aber wurde durch meine Vermittlung ein Häuschen mit zwei Zimmern zu Arresten bestimmt, um die Gefangenen nicht — wie dies anfangs der Fall war — im Freien unter Bewachung belassen zu müssen.

Im Schlosse strotzte der erste Hof von den zum Hauptquartier gehörigen Equipagen.

In den Stallungen waren des Banus und seines Gefolges Pferde untergebracht und im Wirthschaftshofe standen die Pferde der Ordonnanzen und dienstthuenden Officiere gesattelt.

Den Garten hatte die wachthuende Infanterie zum Lager verwendet, davor auf einer Reihe von Bänken die Officiere nicht selten mit dem Banus Siesta hielten.

Am Eingange des Hauses standen oder lehnten vielmehr zwei Seressaner, andere zwei hielten oben vor dem Zimmer des Banus und wieder zwei an der Stiege Wache.

Der Gartensalon zu ebener Erde war bei Tage Speise- und Conversationssaal, bei Nacht Officiersherberge, desgleichen ein angrenzendes Cabinet.

Die Zimmer auf der anderen Seite wurden als Kanzleien verwendet. Die Prachtzimmer der Hausfrau im ersten Stocke bildeten die Appartements des Banus und des Generals Zeisberg, davor die dienstthuenden Officiere die Nacht in Fauteuils verbrachten.

Alle anderen Räume des Hauses waren so voll von Officieren aller Grade; dass unsere liebenswürdigen Hausherren selbst sich mit einem einzigen Cabinet behelfen mussten.

Was mich betrifft, so brachte ich die wenigen Nächte, welche ich nicht in Dienstreisen wachend verbrachte, im Gartensalon zu, wohin auch in der Nacht alle Meldungen gelangten, daher alle Augenblicke der Schlaf durch das Gepolter irgend einer Ordonnanz gestört ward.

Nichts destoweniger verbrachte ich da auf dem allgemeinen Strohlager, das nicht selten in dreifachen Reihen gebildet werden musste, classische Nächte, ohne übrigens jemals viel schlafen zu können, da unser Schlafsalon, wie gesagt, bis 11 Uhr Nachts zum Thee dienen und um 6 Uhr Morgens schon wieder zum Dejeuner hergerichtet werden musste.

Rothneusiedl war jedoch nur das Centrum des grossen Halbkreises, den die Armee bildete.

Dieser begann bereits bei Albern, wo an der grossen Donau eine leichte Verschanzung aufgeworfen war, hinter welcher eine Batterie mit entsprechender Infanterie- und Cavallerie-Bedeckung die Bestimmung hatte, die Verbindung der Ungarn mit Wien zu Wasser zu hindern.

Eine zweite noch unbedeutendere Verschanzung, sogenannte Jägergräben, waren um das Neugebäude herum errichtet.

Das Neugebäude selbst, Simmering, Schwechat, Ober- und Unterlaa, Klederling und die Ziegelöfen am Laaerberge waren voll von Militär, welches auch Schönbrunn und Hietzing gleich Anfangs besetzte, indem hier unter General Zeisberg's persönlichem Commando die Ottočaner mit Oberstlieutenant von Ettingshausen Posto fassten.

Mödling und der Badener Bahnhof wurden gleichfalls anfänglich schon zu Lagerplätzen einzelner Abtheilungen bestimmt und in Neustadt commandirte Oberst von Horvath am Bahnhofe, der gleich dem Badener Bahnhofe einem Feldlager glich.

Als sich später des Banus Corps durch Zuzüge mehrte und der Commandirende von Wien, Graf Auersperg, in Inzersdorf, endlich Fürst Windischgrätz zu Hetzendorf sein Hauptquartier aufschlug, wurde der militärische Kreis immer weiter und weiter und waren auch Biedermannsdorf, Laxenburg, Hennersdorf u. s. f. vom Corps des Banus, abgesehen von der gegen Ungarn aufgestellten Vorhut, besetzt.

Der Spätherbst nöthigte die kärglich vor Sturm und Kälte geschützten Croaten zu Nothbauten an der Windseite, welche aus Bäumen, Laub und Brettern mit einer ganz eigenthümlichen Geschicklichkeit hergerichtet wurden und bei Tag

wie bei Nacht nicht wenig dazu beitrugen, das Bild des Lagers zu verschönern.

Man denke sich, um eine Vorstellung von dem Lager zu haben, wie ich selbes von Rothneusiedl aus einmal zur Nachtzeit passirte, ausserhalb Guntramsdorf eine Cavallerie-Vedette mit gespannter Pistole schussfertig. Hinter ihr, etwa 50 Schritte weit, ein Cavallerie-Piquet von 5—6 Mann und unweit davon ein derlei Officiers-Piquet. Sofort ein Infanterieposten, hinter ihm ein Unterofficiers- und hinter diesem ein Officiers-Piquet, an der Strasse nach Laxenburg.

In Laxenburg selbst eine Division Wrabna Chevauxlegers und eine entsprechende Anzahl Infanterie bequartiert.

Weiterhin in Biedermannsdorf, gleich hinter der Brücke, ein Lagerfeuer nach dem anderen die ganze Laxenburger Allee entlang zur Rechten bis Rothneusiedl.

Vor jedem Lagerfeuer ein Wachposten an der Allee, den man passiren musste und hie und da, wie an der Biedermannsdorfer Brücke, an der Windmühle, am Eingange von Rothneusiedl u. s. f. förmliche Piquets, bald hinter den Bäumen versteckt, bald wie die Lagerwachen grell beleuchtet von dem Feuer, um das herum die übrige Mannschaft ruhte.

Die Lager selbst bestanden meist aus einer geringen Eingrabung in die Erde, welche als Lagerstätte, so gut wie möglich mit Stroh gedeckt und gegen die Nordseite mit Laubwerk, manchmal auch wohl noch etwas besser geschützt war.

Bei der Cavallerie waren im Viereck Stricke auf Pfählen gezogen, dahinter die Pferde der Reihe nach, an in die Erde eingerammten Pfählen angebunden waren.

Die Officiere suchten, so viel möglich auf den im Freien stehenden Bagagewägen ein Obdach und ruhten hie und da auch mit der Mannschaft ganz im Freien, eingehüllt in ihre Mäntel, so gut es sich eben thun liess.

Das Lagerfeuer diente zugleich als Ofen und Herd, jede noch so kleine, nur halbwegs reine Lake als ein Bassin und Lavoir und die Leute lebten dabei unter freiem Himmel, wie Mancher im wohleingerichteten Hause nicht halb so froh und behaglich lebt.

Sehr sonderbar zeichneten sich die Seressaner durch eine ganz eigenthümliche Reinlichkeit aus, da unter Tags immer die halbe Mannschaft sich mit dem Waschen und Trocknen ihrer Wäsche beschäftigte, während dessen sie sich natürlich ohne Wäsche behelfen musste.

Die Küche der Leute war nicht übel und wenn sie wo einen Braten erlangten, so ging es beim Drehen am Spiesse gar hoch und lustig her.

Ich habe da einmal, in Folge einer Einladung eines Seressaner-Führers einen Rostbraten gegessen, den die Leute zwar derb aber köstlich hergerichtet hatten und der mir nicht minder als ihnen mundete, obgleich während meines Dejeuner am selben Lagerfeuer Einer sich barbirte, ein Zweiter seine wunden Füsse überband und ein Dritter eben Anstalten zur grossen Wäsche machte.

Das Sprichwort: »Man gewöhnts«, hat sich mir häufig bewährt und ich, der ich einst nicht Blut und Wunden sehen konnte, auch sonst so ziemlich heiklich war, merkte kaum, was Alles ich in kurzer Zeit gewöhnt hatte.

Ein Abend im Lager, wenn, wie vor Wien im Corps des Banus, Mannschaft und Officiere guten Muthes sind, ge-

staltet sich gar froh, wenn auch nicht überall, wie im Hauptquartiere, zum Abendbrode Musikbanden spielen.

Hat der Mann seine gehörige Ration bekommen und steht ihm nunmehr eine ruhige Nacht bevor, dann geht es in den letzten Stunden seines Wachens toll und voll her und mag ein Lied am Platze sein, das man fast bei jedem Lagerfeuer hört.

Nicht minder reizend als des Abends gestaltet sich das Lagerleben auch am Tage.

Die gewaltigen Zufuhren von allen Seiten, die Masse der hieran Betheiligten, die grosse Zahl der zu Lieferungsverhandlungen berufenen Parteien, die hiedurch gebotene stete Bewegung, die Abfassungen der einzelnen Truppenkörper, deren militärische Bewegungen verschiedenster Art und sonstige Uebungen bieten jederzeit ein äusserst reges Leben, welches im Hauptquartiere mit den vielen dahin kommenden und von dort abgehenden Ordonnanzen und im Abfassungsplatze seinen Centralpunkt findet.

Wie in der Operations- und der Detailkanzlei des Commandirenden eine stets rastlose Thätigkeit herrscht, so sind auch das Lager-Platzcommando, die Intendanz, das Feldkriegs-Commissariat, die Feldpost und die Kriegscassa ununterbrochen in Anspruch genommen.

Ebenso interessant als lebendig ist das Treiben auf den Plätzen zu sehen, wo die einzelnen Truppenkörper ihren verschiedenartigen Bedarf abfassen.

Wein, Fleisch, Brod, Heu, Hafer u. s. w. sind hier massenweise beisammen und verschwinden allmählig gegen Empfangsbestätigungen, die nicht selten nur mit Bleistift geschrieben sind.

Es ist hier ein stetes Regen und Weben und mit kaum glaublicher Schnelligkeit schwindet unter den Händen der Fleischregie ein ganzer Ochse getheilt vom Platze.

Bemerkenswerth ist das Streben der in's Lager gekommenen Parteien, sich den Rückzug zu sichern und es gibt nicht eine Finte, die ein Vorspannsbauer anzuwenden unterliesse, um seiner Verpflichtung zu entgehen.

Was immer eine Truppe einmal erlangt hat, das lässt sie ohne einen strengeren höheren Befehl begreiflicherweise nicht leicht mehr aus, so lange nicht ihr Bedarf anderweitig sichergestellt ist.

Dennoch herrscht im Lager, wie im Genusse so in der Entbehrung allgemeine Kameradschaft und man konnte nur staunen, wenn man das zur Zeit nichts weniger als glänzend geregelte Verpflegswesen im Ganzen immerhin ohne erheblichen Anstand sich entfalten sah.

5.

Leben in Rothneusiedl.

Wir waren kaum in Rothneusiedl eingetroffen und untergebracht, als uns die Speiseglocke zu Tische rief.

Die Zahl der Officiere, die zu des Banus' Gefolge gehörten, war nicht gering und dazu kamen noch die mit Meldungen einlangenden Fremden.

Für Alle diese war offene Tafel und die Dame des Hauses ging in ihrer Aufmerksamkeit so weit, dass sie den Officieren

der nächsten Umgebung des Banus, wenn sie vor Tisch einen Ritt machen mussten, oder spät nach Tische von einem solchen zurückkehrten, eigens serviren liess, eine Aufmerksamkeit, welche auch Courieren u. dgl. m. zu Theil wurde.

Es ist hienach erklärlich, dass von Morgens 6 Uhr, da die erste Tasse Kaffee verabreicht wurde, bis Abends 11 Uhr, um welche Stunde sich der Banus vom Thee, dem ein kleines, echt militärisches Abendessen folgte, gewöhnlich zurückzog, der Speisesaal nie leer wurde.

Das Diner war vom Banus präsidirt, welcher mit den Herren der nächsten Umgebung an einem grossen Tische sass, an dem er meist auch einen und den anderen General, dann einzelne Stabsofficiere, zuweilen auch den Oberstjägermeister und andere Cavaliere zu Gaste hatte.

An einem kleineren runden Tische sassen die Gallopins und Generalstabs-Officiere, deren einige mit den zur Detailkanzlei gehörigen Herren, den Quartiermachern und übrigen Officieren auch im Nebenzimmer Platz nahmen, wo nicht selten einzelne Tischgäste selbst noch auf den Betten herum-sassen und dinirten.

Treffliches Bier und vorzüglicher Wein, in Hülle und Fülle vorhanden, würzte nebst der kräftigen, für Herren wohl-berechneten Kost, die Tafelfreuden.

Nach aufgehobener Tafel wurde der schwarze Kaffee meist im Freien genommen, wobei die von Wien gekommenen Blätter vorgelesen und wie bei Tische die verschiedensten Dinge und Tagesfragen äusserst angenehm und lebhaft besprochen wurden, da auch nicht der mindeste Zwang, wohl aber ein äusserst herzliches, ganz allgemeines Einvernehmen herrschte und der Banus die ganze Gesellschaft um sich zu

vereinen und durch seine wahrhaft begeisternden Mittheilungen zu beleben wusste.

Den Thee reichte die Frau des Hauses selbst und es nahmen hieran nur jene Herren Antheil, welche entweder durch ihren Rang ausgezeichnet waren, oder sonst wie in näherer Beziehung zu Letzteren standen.

Die Feldmusik vor dem Salon machte dabei einen um so angenehmeren Eindruck, als die Aussicht in den Garten, wo die Musikbande spielte, durch die in demselben errichteten Lager einen besonderen Reiz erhielt.

Nach dem Thee versammelte beim Abendessen der Banus nochmals das ganze Officierscorps seines Gefolges um sich, und nicht selten war er noch eine Stunde nach aufgehobener Tafel dicht umrungen von jungen Leuten in lebhafter Debatte, da ihn jeder ganz ohne Etiquette sprechen konnte.

Bei dieser Gelegenheit trat des Banus dichterische Begabung so recht zu Tage und noch erinnere ich mich des allgemeinen Jubels, als er uns einst im Gespräche über Oesterreich und seine Verhältnisse, das Gleichniss zweier Bouquets mittheilte, deren eines von gleichartigen Blumen gebunden, während wir in dem anderen kunstvoll und lieblich Blumen aller Art geordnet erblicken.

Die Durchführung dieses Bildes war ebenso geistreich als hochpoetisch und wahrhaft schön.

Sie war aber auch zugleich der Beweis seiner grenzenlosen Vaterlandsliebe und seiner unbedingten Hingebung für den Kaiser und das Vaterland.

Was jedoch den Banus im Verkehre mit seiner Umgebung wahrhaft auszeichnete, war, dass er, wenn sich eben Gelegenheit zum Austausch des Unterschiedes der Meinungen

ergab, den Widerspruch seiner Meinung nie übel aufnahm, und weder seine geistige Ueberlegenheit noch seine Stellung im vertraulichen Verkehre unliebsam fühlen liess.

Charakteristisch ist es, dass er, als gerade ich ihn einst in einer interessanten Debatte durch den offenen Ausspruch und die consequente Verfechtung theilweise verschiedener Meinungen ungewöhnlich stark erhitzt hatte, das Gespräch mit einem sanften Händedruck abbrach, in's Freie ging und sich auf eine Bank warf, worauf ich ihn eine halbe Stunde später, da sich alle anderen Herren bereits zurückgezogen, noch träumen sah.

So handelt einem Unbedeutenden gegenüber nur ein grosser Mann und in der That, so lange ich auch um den Banus war und so nahe ich ihm auch in Folge seiner besonderen Güte und meiner vielfachen Verwendung im Hauptquartiere und später beim Comitæ und Magistrate zu Agram gestanden bin, ich habe nie Gelegenheit gehabt, ihn anders kennen zu lernen.

Wahre Seelengrösse, aufopfernde Menschenliebe und eine seltene Leutseligkeit leiteten den Banus in Wort und That.

Darum lebt auch sein Bild in meinem Herzen, wie in den Herzen Aller, die ihm näher standen und Gelegenheit hatten, sein innerstes Wesen zu erkennen, sonach ihn selbst nach seinem wahren Werthe als einen der edelsten Männer seiner Zeit zu würdigen.

Bei seiner Liebenswürdigkeit war es wohl natürlich, dass Jeder so viel wie möglich in sein Hauptquartier, das vor und in Wien der Vereinigungspunkt der interessantesten Persönlichkeiten war, zu kommen trachtete.

Nicht ganz ohne Grund ward das Croatenlager wegen seines eigenthümlichen Charakters und der vielen daselbst vertretenen Kriegsvölker mit Wallenstein's Lager verglichen. Der Geist aber, der im Lager herrschte und den allein der Banus belebte, war der Geist der Treue und der glühendsten Liebe für Kaiser und Vaterland.

Eben dieser Geist gebär auch die herrliche Idee eines grossen, einigen Oesterreichs, darin die verschiedenen Völker sich zu einem glänzenden Reigen einigen sollten; wie die verschiedenartigen Blumen zu jenem Strausse, dessen der Banus in dem vorerwähnten Gleichnisse gedachte.

Die Liebe, womit alle an ihrem Führer hingen, sie allein gab der aus den verschiedensten Elementen gebildeten Armee des Banus ein Gewicht.

Wer immer nur einige Tage im Lager des Banus vor Wien verbrachte, wird mir beistimmen, dass in einer Familie kein herzlicheres Einvernehmen bestehen könne, als es dort in seinem Lager herrschte.

Wer aber am 16. October, dem Geburtstage des Banus, Zeuge des allgemeinen Jubels im Lager war und wer da den Banus zu den Seinigen sprechen hörte, wird mir auch zugeben, dass Oesterreich nicht leicht wieder ein zweites derartiges Lager und einen die Massen so sehr begeisternden Heerführer wie Banus Jellačić aufzuweisen haben wird.

Recognoscirung in Wien

am 11. October 1848.

Ich sass eben ganz wohlgemuth in der Operationskanzlei und war mit mehreren Officieren beschäftigt, die in Druck zu legende Proclamation des Banus vorerst abschriftlich an mehrere mir bekannte Gemeindevorstände zur Verlautbarung und entsprechenden Einwirkung zu versenden, wie auch einige im Interesse unserer Sache geschriebene Briefe mit der Feldpost an die Orte ihrer Bestimmung zu befördern, als ich schleunig zum Banus gerufen wurde.

Ich eilte zu ihm und fand da den Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Felix Schwarzenberg, welcher mich aufforderte, nach Wien zu gehen, um den Stand der Schiffe im Donaucanale nächst der Sofien-Kettenbrücke zu erheben.

Im Augenblicke dachte ich gar nicht daran, dass ich in Wien ziemlich allgemein bekannt und mittlerweile bereits am 10. im Gefolge des Banus zu Schwechat gesehen worden war, von wo noch am selben Tage viele Leute nach Wien hinein gingen.

Ich sagte zu, und sogleich ward mir die Equipage des Herrn von Ritter zur Verfügung gestellt. So fuhr ich denn bis zu einer, mir von der Artillerieschadenerhebung her wohl bekannten grossen Baracke auf der Simmeringer Haide, wo ich den Wagen stehen liess, und — gegen Wien durch die Baracke gedeckt — ausstieg.

Von da ging ich eine Strecke aufwärts am Ufer, wie wenn ich aus der Gegend wäre, kehrte wieder um, und verfolgte dann erst den Weg nach Wien.

Ich war nicht mehr ferne von der Sofien-Kettenbrücke und hatte glücklich wahrgenommen, was meines Auftrages war, als plötzlich ein allgemeines Sturmläuten und Allarmschlagen begann und vom Prater her ein wildes Geschrei zu mir herübertönte, das, wie ich bemerkte, von zahllosen Arbeitern und Nationalgarden dort erhoben wurde.

Am rechten Ufer des Donaucanals war übrigens nichts Sonderliches zu bemerken, wogegen am linken Ufer mir eine Masse von Mobil- und anderen Garden auffiel, die sich sehr aufgereggt geberdeten.

Unbekannt mit den Ursachen des Sturmläutens, Allarms und sinnlosen Geschreies, fühlte ich mich sehr unbehaglich, und ich kann nicht leugnen, dass ich recht froh war, als ich wieder meinen Wagen und mit ihm unsere Vorposten erreicht hatte.

Der Banus war eben mit dem Fürsten bei Tische, als ich nach Rothneusiedl zurückkehrte.

Die beiden Herren nahmen die Meldung meiner Wahrnehmung sogleich entgegen und dankten mir sehr verbindlich für meine Bemühung, deren Ergebniss, wie ich später vernahm, erfolgreich benützt wurde.

Nicht ohne Interesse für den Banus und Feldmarschall-Lieutenant Fürst Schwarzenberg war auch die von mir aus Wien mitgebrachte Nachricht, dass eben ein Zuzug von 500 Brünnener Garden in Wien erwartet wurde, dass ferner eine Reichstagsproclamation vom 10. October den Bewohnern Wiens mittheilte, der Banus stehe mit etwa 2000 Mann erschöpfter Truppen bei Schwadorf, und dass der Gemeinderath den Hinterbliebenen der im Dienste der Gemeinde Gefallenen die Versorgung sichere.

Nach der Tafel, an welcher auch der hernach von den Wienern gefangen genommene ungarische Ministerpräsident Freiherr Adam von Retsey theilnahm, als wir wie gewöhnlich im Garten den Kaffee nahmen und die von Wien erhaltenen Flugblätter lasen, eröffneten mir General Zeisberg und Oberst Denkstein, dass ich, wenn ich es wünsche, von den vor Wien bei der Armee des Banus befindlichen Truppengattungen eine wählen könne, um ihr als Officier eingereiht zu werden, da der Banus mich förmlich seinen Gallopins einzureihen gedenke.

Ich dankte den Herren für diesen mich hochehrenden Antrag und behielt mir vor, sofern ich nicht zum Civildienst zurückkehren sollte, hievon vollen Gebrauch zu machen, erbat mir aber vorerst nur die Abzeichen eines Ordonnanz-Officiers, da ja eine Uniform ohnehin nicht zu erlangen sei, indem nicht wenige Officiere ebenfalls schon daran Mangel litten.

Diesem Wunsche wurde nicht nur allsogleich entsprochen, sondern auch meine Adjustirung unter Einem veranstaltet.

Nachdem ich meinen blauen Gehrock fest geknöpft, wurde die Krempe meines Jagdhutes umgestülpt, und der Hut mit einer kleinen schwarzen und gelben Feder geziert. Rittmeister Baron Palm gab mir seinen zweiten Reitermantel, Lieutenant Graf Falkenhayn ein Porteépée und Major Horvatič eine Feldbinde und einen den Garden abgenommenen Säbel.

Dergestalt war meine Adjustirung schnell vollbracht, und vermochte ich gar bald mich dem Banus und dem Fürsten für die mir zu Theil gewordene Auszeichnung dankend vorzustellen.

7.

Die Quartiermacher des Auersperg'schen Corps.

Noch am Abend des 10. Octobers 1848 hatte der Banus eine Zusammenkunft mit dem Commandirenden Wiens, Feldmarschall-Lieutenant Grafen Auersperg, welcher zur Zeit im Schwarzenberg-Garten eine ziemlich haltbare Stellung genommen hatte.

Dem Vernehmen nach sollte diese Stellung festgehalten und von ihr aus ganz Wien wieder gewonnen werden.

Ich erstaunte daher nicht wenig, als in der Nacht vom 11. auf den 12. October die Quartiermacher der Wiener Garnison bei uns in Rothneusiedl eintrafen.

Es mag bereits nahe an Mitternacht gewesen sein. Meine Kameraden schliefen, nur ich war wach, da ich eben noch etwas zu schreiben hatte. Plötzlich wurde, ohne dass ich Jemand in den Hof einreiten gehört, an der Glasthür des Gartensalons geklopft und herein traten, nachdem ich eilends aufgesperrt, Oberstlieutenant Jungbauer vom Generalstabe mit Hauptmann Hofmann und Capitän Baron Pídol des Geniecorps, sich meldend als Quartiermacher für das Corps des Commandirenden in Wien, welcher sein Hauptquartier aus dem Schwarzenberg-Garten nach Inzersdorf verlegte.

Ich führte die Herren hinauf, meldete sie an und ging dann wieder in unseren Glassalon, wohin mir die letzteren beiden Herren bald nachfolgten, wogegen Oberstlieutenant Jungbauer längere Zeit oben verblieb.

Die Herren schieden bald, denn ihre Bestimmung nöthigte sie zum frühen Aufbruche.

Die am 12. October von dem Commandirenden Feldmarschall-Lieutenant Grafen Auersperg bewerkstelligte Verlegung des Hauptquartiers nach Inzersdorf war fortan der Gegenstand mannigfacher Besprechungen im Hauptquartiere des Banus und mehrere Cavallerieofficiere, namentlich auch der nachmalige Adlatus des Kriegsministers, Oberstlieutenant Graf Zedwitz, kamen sofort von Inzersdorf täglich zu Gaste in das Lager zu Rothneusiedl, wiewohl im Uebrigen zwischen beiden Lagern nur ein streng dienstlicher Verkehr und eben nur jene Verbindung herrschte, welche das Einvernehmen der beiden Corpscommandanten nothwendig machte.

In Wien gab der Gemeinderath den Abzug der Garnison nach Inzersdorf am 12. October kund und bezogen am 17. die Mobilen das Feldlager im Belvedere, von wo aus sonach der Nationalgarde-Commandant Messenhauser seine weiteren Dispositionen traf.

Ein Reichstagsbeschluss vom 14. October stellte den in Wien zurückgebliebenen Generalmajor von Mattauschek sammt allen seinen Officieren, denen des Platzcommando's und den militärischen Instituten unter den Schutz des Reichstags und des Volkes.

Laxenburg

am 12. October 1848.

Wenige Tage vorher war es in Laxenburg, wo ich am 9. October die Nachricht von dem Eintreffen des Banus zu Schwadorf erhielt und an diesem Tage die Kunde des Eintreffens der Rothmäntler zu Reisenberg gewaltiges Aufsehen erregte.

Mich von der Wahrheit des Gerüchtes zu überzeugen, war ich Nachmittags nach Himberg geeilt, wo ich Gewissheit erlangte, dass der Banus mit seinem Corps zu Schwadorf sein Hauptquartier und Lager aufgeschlagen habe.

Gegen 9 Uhr Abends hatte ich Laxenburg mit Extra-post verlassen, gefolgt von den besten Wünschen meiner zahlreichen Bekannten, welche noch lange dem lustigen Schalle meines Posthorns horchten.

Meiner Familie hatte ich mit wenigen Zeilen Nachricht von meinem Entschlusse gegeben und diese Zeilen einem Freunde vertraut, welcher den nächsten Morgen nach Wien ging.

Natürlich musste es mich interessiren zu hören, wie mein Entschluss im Vaterhause aufgenommen worden, wie es sonst dort stehe und wie sich meine Freunde in Wien, Laxenburg u. s. w. befänden.

Nichts war mir demnach mehr erwünscht, als ein Auftrag, der mich jetzt nach Laxenburg führte.

Im Fluge eilte ich mit einem solchen Auftrage am Morgen des 12. Octobers 1848 dahin.

Wie aber fand ich mein liebes Laxenburg verändert! Fast alle mir bekannten Familien hatten die Flucht ergriffen, die meisten Wohnungen im Schlosse und den Nebengebäuden waren gesperrt und nur mehr die in Laxenburg einheimischen Leute waren zugegen. Die dortige Nationalgarde hielt mit einer Abtheilung von Nassau-Infanterie, die bereits über 48 Stunden ohne Ablösung war, die Wache am Schlosseingang besetzt.

Meine Ankunft erregte allgemein freudige Bewegung und ich wurde, da ich bereits die Abzeichen meines neuen Standes hatte, von allen Seiten und insbesondere von dem würdigen kaiserlichen Schlosshauptmann Schicht bestürmt, dahin zu wirken, dass Laxenburg militärisch besetzt werde und eine schleunige Ablösung der ganz erschöpften Garde und des Häufleins Nassau-Infanterie erfolge.

Diese Wünsche wurden noch am selben Tage erfüllt und auch ich war so glücklich, meine Wünsche erfüllt zu sehen, da ich hier sehr beruhigende Nachrichten vom elterlichen Hause erhielt.

Nachdem ich im Einvernehmen mit dem unsere Sache sehr bereitwillig fördernden kais. Forstmeister Wimmer und anderen vertrauten Personen, geeignete Einleitungen getroffen, um sowohl von der ungarischen Grenze als auch aus Wien sichere Kundschaften zu erhalten, liess ich noch eilends mein graues Beinkleid mit einer grünen Schnur versehen, wodurch mein Costüm wieder um einen Grad militärischer wurde, bis es mir endlich gelang, vom Sindicus von Brauenthal in Baden einen Jagdrock mit grünen Aufschlägen zu erhalten, darauf weisse Metallknöpfe aufgenäht wurden, so dass ich wie einer von den später errichteten »Welden Jägern« aussah.

9.

Die Expedition gegen den steiermärkischen Landsturm.

Die Nachricht, dass sich in Steiermark ein Landsturm organisirt habe und ein nicht ganz unbedeutender Zuzug von dort in Wien gewärtiget werde, hatte die Folge, dass zwei Colonnen, eine vom Corps des Banus, die andere von jenem des Grafen Auersperg, in der Richtung gegen Neustadt und in das Gebirge disponirt wurden.

Ich hatte mit mehreren Gemeinden in der Gegend Lieferungen und Requisitionen abzuthun und benützte, nachdem ich in Mödling zuletzt noch einen grossartigen Cigarrenankauf und die Lieferung von Limitotabak gegen Quittung realisirt, die übrige Zeit des Vormittages, mich jener Colonne anzuschliessen, bei welcher ich meinen Freund Capitain Baron Pídol in Vösendorf traf.

Der Arme musste in Ermanglung eines Pferdes, zu Fuss die Dienste eines Generalstäblers thun und hatte hiernach das Vergnügen, die Colonne abzulaufen.

Das bunte Gemisch der verschiedenen Truppen bot auf der Höhe, oberhalb der Teufelsmühle ein um so schöneres Bild, als man hier in der freien Landschaft da und dort einzelne Pikets vertheilt sah und zahlreiche Bagagewägen auf allen Wegen daherkamen, furchtsame Bauernfamilien dem Heimatsort entführend.

Ich machte es mir zur Aufgabe, die Fliehenden zu beruhigen und es gelang mir, Viele zum Verbleiben

und zur Rückkehr zu bewegen, indem ich den Leuten darstellte, wie, wenn es selbst zu etwas kommen sollte, das Zusammentreffen jedenfalls weiter weg stattfinden und der Kampf gewiss im Freien aufgenommen, übrigens wohl nur ein sehr kurzer und unbedeutender werden dürfte.

Die Leute begriffen das vollkommen und als die Einen und die Anderen bereits wieder nach Hause zurückkehrten, nahm das improvisirte Ausziehen ebenso schnell ein Ende, wie es voreilig begonnen hatte.

In der That beschränkte sich auch die ganze Operation auf einen, von der schönsten Witterung begünstigten Marsch, denn die Steirer hatten Nachricht erhalten, dass ihnen nicht der beste Empfang zugedacht sei.

Die meisten derselben hatten daher die Idee, den Wienern zu Hilfe zu kommen, aufgegeben und waren ruhig in ihre Heimat zurückgekehrt.

Nur ein kleiner Haufe hatte die Gebirgswege eingeschlagen und auf diesen, ohne mit den gegen ihn entsendeten Streifcommanden zusammenzutreffen, Wien erreicht.

Die Kunde hievon blieb nicht lange aus und nachdem man hierüber Gewissheit erlangt hatte, kehrten die Truppen in ihre Lagerstationen zurück, zu nicht geringer Beruhigung Aller, welche ihre Bewegung mit Schrecken gesehen.

Mittlerweile hatten auch am 12. October die Regimenter Wallmoden-Cürassiere und Erzherzog Franz Josef-Dragoner die Donau passirt, und sich gleich der Brigade Karger am 13. October mit den Truppen des Banus vereint. Am 14. October, an welchem Tage die Ernennung des Fürsten Windischgrätz zum Feldmarschall und Commandirenden aller ausserhalb Italien stehenden Truppen bekannt wurde, besichtigte

der Banus sein Stammregiment Franz Josef-Dragoner und die Brigade Karger, deren italienische Bataillone er mit einer kräftigen Rede in ihrer Muttersprache begeisterte.

10.

Fahrt nach Wiener-Neustadt

am 15. October 1848

und

Aufruf des Banus an die Oesterreicher.

Der Banus erhob sich eben von der Tafel, als mir eine Gruppe von Herren und Damen auffiel, welche aus dem Garten neugierig in den Speisesalon blickten.

Ich erkannte alsbald ein Paar mir bekannter junger Damen, welche in Begleitung ihres Gatten und Bruders unter dem Schutze des beim Auersperg'schen Corps als Landescommissär verwendeten Kreiscommissärs Waidele von Laxenburg herübergekommen waren, um wo möglich den Banus zu sehen und kennen zu lernen. Letzterer hatte kaum von mir den Wunsch der Damen vernommen, als er mit mir in den Garten ging und die beiden Damen, mit deren Namen ich ihn bereits bekannt gemacht hatte, ansprach.

Es waren die ersten Damen, welche — abgesehen von Frau von Ritter — im Hauptquartier bisher gesehen worden.

Deren Neugierde fand daher von Seite des Officierscorps entsprechende Erwiderung, und es währte nicht lange, so hatte sich um den die Conversation führenden Banus ein

grosser Kreis gebildet und das Gespräch war sofort äusserst lebhaft geworden. Der Banus, der wohl wusste, dass ich dringend nach Neustadt abzugehen habe, und mir die Verlegenheit über die jetzt entstandene Verzögerung meiner Fahrt ansehen mochte, wandte sich mit einem leichten Scherz zu mir, indem er mich gehen hiess, und »auch ohne mich mit meinen Freunden ganz angenehm zu verkehren hoffe«.

Während ich mich im Lager um einen disponiblen Vorspannswagen umsah, welcher mich vorerst nach Laxenburg führen sollte, wo ich dann die Post zu nehmen gedachte, hatte auch der Banus meine Freunde höchst entzückt von seiner Liebenswürdigkeit entlassen.

Ich fuhr nun mit ihnen, da sie in eigenen Equipagen gekommen, nach Laxenburg, und von da mit Extrapost nach Neustadt.

Hier hatte ich den vom Buchdrucker Heinrich Liebergesell mittlerweile in Druck gelegten Aufruf des Banus »an die Oesterreicher« zu übernehmen, und war ich zugleich angewiesen, mit dem am Bahnhofe commandirenden Obersten von Horvath einige Rücksprache zu pflegen.

Ein hauptsächlicher Gegenstand dieser Besprechung war der Stand der Dinge im Oedenburger Comitate, die Erlangung von Kundschaften aus demselben und endlich die Entwaffnung des umliegenden Bezirks.

Da ich im Kreisamte das Nationalgarde-Referat geführt, so kannte ich genau den Stand der Garden, ihre Stimmung, Commandanten u. dgl. m. Ich vermochte daher leicht in dieser Hinsicht die umfassendsten Aufschlüsse zu geben, welche sofort auch zweckdienlichst benützt wurden.

Nach gepflogener Rücksprache mit Oberst von Horvath begab ich mich vom Bahnhofe, welcher eines der schönsten Lagerbilder bot, in die innere Stadt zu Meister Liebergesell, dem wackeren Buchdrucker, welcher Tag und Nacht gearbeitet, um die gewünschte Auflage des Aufrufes zu bewerkstelligen.

Sein Eifer machte es ihm möglich, mir bis Mitternacht die gewünschte Anzahl Exemplare zuzuschicken.

Die Rückfahrt in der Nacht, mit den Proclamationen im Wagen, war eben nicht reizend, wenn ich bedachte, dass längs der Grenze nicht selten Streifpatrouillen der Ungarn vorkamen, gleichwie auch zuweilen Requisitionen ihrerseits stattfanden.

Anfangs wollte ich, da sich Oberlieutenant Graf Königsegg erboten, mir von den Mengen Cürassieren Cavalleriebedeckung mitzugeben, dieselbe annehmen, dann aber zog ich es vor, allein zu fahren, da ich mich so ziemlich auf meinen Postillon verlassen konnte.

Ich kannte zur Zeit überhaupt keine dauernde Sorge, und kam auch, nachdem ich in Inzersdorf ein Schreiben an Feldmarschall-Lieutenant Graf Auersperg übergeben, glücklich in Rothneusiedl an, von wo aus wir den Aufruf des Banus möglichst allgemein verbreiteten.

Derselbe lautete:

An die Oesterreicher!

Die schrecklichen Ereignisse des 6. Octobers, wo sich eine Partei, die unablässig an dem Zerfalle der schönen österreichischen Gesamttmonarchie arbeitet, nach Ausübung der blutigsten Gräuel der Herrschaft bemächtigte, haben mich

mit den meiner Führung anvertrauten k. k. Truppen vor die Mauern der Residenzstadt gerufen.

Biedere Oesterreicher! Hegt keine Besorgnisse weder vor mir, noch vor meinen Truppen, und lasst euch durch die lügenhaften Gerüchte, die böswillige Feinde über mich und meine Absichten ausstreuen, nicht täuschen.

Ich will ein freies, ein nach Innen und Aussen starkes, mächtiges Oesterreich unter unserem constitutionellen Kaiser und König; ich will Aufrechthaltung der uns verliehenen und von Sr. Majestät garantirten Rechte, die das Volk von manchen bisher drückend gewesenen Lasten der Besteuerung, Frohne u. s. w. befreit haben; — und ich will, dass alle Nationen ohne Unterschied an diesen Begünstigungen gleichen Antheil haben sollen.

Dies, Oesterreicher! ist in wenig Worten mein Glaubensbekenntniss; nehmet zugleich die Versicherung hin, dass ich als k. k. österreichischer General es als meine besondere Pflicht ansehe, unter meinen Truppen militärische Ordnung und Disciplin aufrecht zu erhalten, sowie ich überhaupt Euere erlangten Rechte und Freiheiten ebenso zu achten, als zu schützen stets bereit sein werde.

Bleibt daher ruhig bei Eueren Häusern und Geschäften, damit in der jetzigen, von jedem Rechtlichen ohnehin so schwer empfundenen Zeit Euere Drangsale nicht noch mehr vermehrt werden.

Rothneusiedl, am 13. October 1848.

Jellačić m. p.,

Feldmarschall-Lieutenant und Banus.

11.

Parlamentäre von Wien.

Vom Banus war Rittmeister Hertrich der Hardegg Cürassiere am 15. October nach Wien als Parlamentär an den Reichstag entsendet worden.

Uhngeachtet des möglichsten Bemühens seiner Geleitsmänner zum Schutze seiner Person, hatte derselbe denn doch gefährliche Drohungen zu bestehen, und so sah man sich bemüssigt, zu erklären, die Wiener mögen, wenn sie weiter noch etwas wollen, nur selbst herauskommen.

In der That kamen auch bald eines Abends, da wir uns eben vor dem Thee im Garten herumtrieben, drei Herren der Bürger-Cavallerie mit Depeschen aus Wien nach Rothneusiedl.

Sie wurden von uns artig empfangen und zum Banus geleitet.

Während der Banus die Briefschaften las und die Antwortschreiben entworfen wurden, verweilten diese drei Herren in unserer Mitte im Garten. Mehrere Officiere liessen sich mit ihnen in ein Gespräch ein, und bald ergab sich die gewünschte Gelegenheit das Verhältniss zu erörtern, in welchem wir uns gegenseitig befanden.

Wir hofften, da nur sehr wenige Proclamationen nach Wien eingeschwärzt werden konnten, in diesen Bürgern ein Organ unseres Wollens und Vollbringens zu gewinnen.

Frei und offen besprachen wir demnach den Stand der Dinge und vor Allem die Nothwendigkeit, dass die Bürger von Wien erkennen sollen, wie die Sache des Banus mit

ihren eigenen Interessen eng verbunden sei und wie alle guten Bürger dahin wirken sollten, den geistigen Sieg, im moralischen Kampfe, ohne Schwertstreich, ohne einen Schuss und irgend welchen Verlust als den der tollen Schwärmerie für unhaltbare Verhältnisse zu ermöglichen.

Nur Einer unserer Apostel schwieg und schien seine kriegerische Sendung entschieden erfüllen zu wollen. Der Zweite wurde ziemlich weich und gestand, nachgerade auch schon des Treibens in Wien müde zu sein, während der Dritte uns offen beipflichtete und selbst auch die Hoffnung aussprach, die Wiener Bürger würden sich wohl noch eines Besseren besinnen.

Als ich, diese Weichheit benützend, den Herren erörterte, wie ich selbst nur aus Liebe zu meiner Vaterstadt mich hier im Lager gestellt und nicht absehe, warum Wiens kräftige Bürger nicht Aehnliches leisten und sich offen für den Banus aussprechen könnten, da wurden alle drei sichtbar gerührt und leider eben abberufen die Antwort des Banus zu übernehmen.

Mit warmen Händedrücken schieden wir und hatte ich auch mit meiner offenen Redeweise sonst nichts erreicht, so freute mich doch der laute Beifall meiner Kameraden, als die Parlamentäre den Garten verliessen.

Die Briefschaften, deren Ueberbringung die Parlamentäre vermittelten, sind jedenfalls von grossem Interesse.

Ganz besonders charakteristisch für den Banus scheint mir aber die am 10. October dem Reichstagsabgeordneten Prato gewordene Antwort, welche folgendermassen lautete:

»Zwei Beweggründe sind es, die mich bestimmten, mich hieher in Marsch zu setzen.

Ich bin als Staatsdiener verpflichtet, der Anarchie zu steuern.

Als Militär gibt mir der Donner der Geschütze die Marschdirection. Mein Hauptbestreben ist: Erhaltung der Gesamtmonarchie und Gleichberechtigung aller Nationalitäten.

Die Verpflegung der Truppen geschieht mittelst Lieferungen gegen Quittung, die Bequartirung bestätigt Niemand, da die Truppe lagert. Von ungarischen Truppen werde ich nicht verfolgt. Auf österreichischem Boden gibt es keine ungarischen oder croatischen, sondern österreichische Truppen.«

Das ihm durch Feldmarschall-Lieutenant Graf Auersperg zugemittelte Ansinnen des Abzuges mit seiner Armee beantwortete der Banus am 12. October 1848 in seinem Hauptquartier Rothneusiedl mit nachstehenden Worten:

»In Erwiderung der geschätzten Mittheilung vom 11. d. habe ich die Ehre, Euer Excellenz Folgendes zu eröffnen:

In meinem mir gewordenen Auftrage handelnd, brachten es die Rücksichten auf rein militärische Operationen mit sich, dass ich mich mit den mir anvertrauten k. k. Truppen den Grenzen des Erzherzogthums näherte.

Dort erfuhr ich die unseligen Ereignisse des 6. Octobers zu Wien.

Dass selbe auf meine weitere Marschrichtung Einfluss nehmen und meine jetzige Stellung verursachen mussten, werden Euer Excellenz selbst nicht verkennen und dies um so weniger, da ich als kaiserlich österreichischer General ein k. k. Armeecorps commandire und in k. k. Ländern kein Fremdling bin.«

Jellačić m. p.,

Feldmarschall-Lieutenant und Banus.

Endlich richtete der Banus im Vereine mit Feldmarschall-Lieutenant Graf Auersperg am 14. October nachstehendes Schreiben an den Reichstag:

»An den hohen Reichstag!

Wir erfahren, dass der hohe Reichstag Schritte gethan hat, um durch die Einleitungen Sr. Majestät des Kaisers friedliche Ausgleichungen herbeizuführen.

In diesem Sinne ist es die erste Nothwendigkeit, dass die Ungarn die Grenzen Oesterreichs nicht überschreiten. Hierauf kann nur der hohe Reichstag Einfluss nehmen. Bei einer Vorrückung der Ungarn ist die Schlacht unvermeidlich. Die Folgen davon sind zu erwägen.

Baron Pillersdorf stellt hier die Nothwendigkeit dar, es solle von der Armee gestattet werden, dass die Zufuhr der Lebensmittel frei gegeben werde. Hiezu ist man unter der Bedingung bereit, dass es auch uns unbenommen bleibe, mit unseren Hilfsmitteln in Wien und den in den dortigen Kasernen befindlichen Monturen und Effecten zu verfügen.

»Der Herr Feldzeugmeister Baron Retsey wäre an uns unverzüglich zu übergeben.«

Hauptquartier Inzersdorf, den 14. October 1848.

Jellačić m. p.,
Feldmarschall-Lieutenant und Banus.

Graf Auersperg m. p.,
Feldmarschall-Lieutenant.

In seinem Antwortschreiben vom 14. October forderte der Reichstag vom Banus den sogleichen Rückzug in die Heimat, widrigens seine Friedensmacht ende, und die Macht des Verhängnisses, der unvermeidlichen Schlacht mit den Ungarn beginne.

In einem Schreiben vom 17. October erklärte hierauf Graf Auersperg dem National-Obercommando in Wien, dass er in defensiver Stellung die Allerhöchsten Befehle Seiner Majestät abwarten wollte.

In Wien publicirte sofort am 18. October der Nationalgarde-Commandant Messenhauser den ersten Bericht Bem's und der Reichstag rief in einer Proclamation vom 20. October die Völker Oesterreichs an, das bedrängte Wien mit aller moralischen Kraft zu unterstützen, — ein Aufruf, welcher füglich als Antwort auf die Erklärung des ungarischen Reichstages anzusehen war, nach welcher die ungarische Armee unter Eziani und Moga, obwohl sie bereits die Landesgrenze überschritten hatte, nur dann vorrücken sollte, wenn sie von den legalen Behörden zu Hilfe gerufen würde.

12.

Die Courierreise nach Olmütz.

Der Wunsch des Banus, so schnell wie möglich entsprechende Verstärkungen zu erlangen, um die Ungarn im Falle eines Angriffes gehörig abzuwehren, bestimmte denselben, am Morgen des 17. Octobers Hauptmann Petrovits als Courier an den Feldmarschall Fürsten v. Windischgrätz nach Olmütz zu entsenden, wohin gleichzeitig Feldmarschall-Lieutenant Graf Auersperg den Oberlieutenant Ritter v. Thom, einen eben so intellegenten als blutjungen Generalstäbler abschickte.

Ich erhielt nebst mündlichen Aufträgen bezüglich nachdrücklicher Rücksprache mit Feldmarschall-Lieutenant Fürst Schwarzenberg, die Bestimmung, die beiden Herren hin und zurück zu geleiten, und für den Fall, als unser Zweck erreicht werden sollte, wegen Uebersetzung der Truppen über die grosse Donau auf der Lobauer Napoleonstrasse, dann wegen Unterbringung und Verpflegung derselben, die nöthigsten Besprechungen und Vorkehrungen zu pflegen.

Demzufolge machten wir uns unverweilt auf den Weg und fuhren vorerst mit einem Vorspannsbauern nach Schwechat, wo wir an General von Kempen, der dort commandirte, hinsichtlich der Vorkehrungen wegen des Transportes der Truppen über die Donau, gewiesen waren.

Da vom anderen Ufer herüber die widersprechendsten Gerüchte rücksichtlich der dortigen Stimmung und vielfältigen Umtriebe der Legionäre verlauteten, traten wir die Reise von Kaiser-Ebersdorf aus in Civilkleidern an, und versahen uns auch daselbst mit Civilpässen, welche uns der würdige Verwalter Pedrossi über mein Ersuchen ausstellte.

So gerüstet, setzten wir unweit Alberndorf, wo eine halbe Batterie die Donau besetzt hielt und zugleich zum Schutze der Vorbereitungen des Ueberganges der Unsern über die Donau diente, in die Lobau über.

Das gegen Albern hin liegende Ufer der Lobau war bereits von den Unsern besetzt, dieselben hatten jedoch eben erst eine Streifpatrouille entsendet, um zu erspähen, wie es in der Au selbst aussehe, und um sich dann der gegenüberliegenden Ueberfuhr zu versichern.

Thom und ich schlugen vor, ohne die Rückkehr der Patrouille abzuwarten, die Napoleonstrasse entlang der jen-

seitigen Ueberfuhr zuzueilen, welchem Vorschlage auch Hauptmann Petrovits sich anschloss.

Bereits ziemlich nahe dem Ende der Insel gewahrten wir, dass aus dem Gebüsche mehrere Gewehre hervorblitzten.

Wir erkannten jedoch gar bald in den Trägern der blitzenden Gewehre unsere Streifpatrouille, worauf wir rasch dem Ufer zueilten.

Hier benützten wir die Ueberfuhr, den zweiten Donauarm zu passiren, und kamen unaufgehalten und ohne irgend ein Merkmal der damaligen Vorgänge in Wien und dem Flachlande wahrzunehmen, bis Stadel-Enzersdorf, mit einer Geschwindigkeit, welche durch Oberlieutenant Thoms und meine langen Beine wohl leicht erklärlich war, den weit kleineren Hauptmann Petrovits aber, der einen schweren Pelzrock trug, ziemlich hart hernahm.

Ich machte den Vorschlag, in Stadel-Enzersdorf einzukehren, indem ich da Auskunft über den Stand der Dinge am Flachlande, den Betrieb der Bahn und die Erwerbung eines Fuhrwerkes zu erlangen hoffte.

Es war eben ein Cavallerie-Depôt in Enzersdorf, die Verhältnisse aber so misslich, dass die Leute in fortwährender Dienstbereitschaft standen, weil der Depôt-Commandant den Einbruch ungarischer Streifpatrouillen für möglich hielt.

Wir hatten dies, als wir uns dem Commandanten im Wirthshause genähert, während der Abwesenheit des Wirths erfahren, von welch' Letzterem wieder ich in Erfahrung brachte, dass die Bahn von Wagram aus gegen Abend benützt werden könnte.

Ich liess mich mit dem Wirth in weitläufige Gespräche und Auskünfte über das andere Ufer ein, wo ich alle Richter und Honoratioren unter den Bauern kannte, und wusste dem guten Manne so nach Herzenswunsch und Landesbrauch zu sprechen, dass ich ihn bald dahin gebracht hatte, uns seinen Wagen zur Fahrt nach Wagram zur Verfügung zu stellen, weil wir zu Fuss Wagram nicht mehr zur rechten Zeit hätten erreichen können.

Nachdem wir den Wagen erhalten, setzte ich mich auf der zweisitzigen Pritschka neben den Kutscher, von dem ich noch manche recht interessante Nachricht von Wien erhielt, wie sie eben die Bauern nach Hause gebracht.

Wir kamen ziemlich lang vor Abgang des Trains in Wagram an und fassten Posto in einem dem Bahnhofe zunächst liegenden Gasthause, wo wir im Extrazimmer Kaffee nahmen, während die Bauern in der nur durch eine Glaswand getrennten »Schwemme« politisirten.

Wahrscheinlich war es Thoms Jugend und schlanke Gestalt, welche einen Bauer, der da das grosse Wort zu führen schien, bestimmte, ihn für einen Studenten zu halten; genug, es ward bald klar, dass diese Anschauung ganz allgemein werde, und gerade diese Gesellschaft sehr gegen die Studenten sei.

Wir zahlten schleunig und drängten in's Freie, wo wir aus vollem Halse über das Missverständniss lachten, das bei der gewaltigen Aufregung unseres eben nicht sehr nüchternen Gegners sehr leicht zu einer unliebsamen Collision führen konnte.

Nicht lange mehr trieben wir uns am Bahnhofe und in dessen nächster Umgebung herum, als der Train ankam und uns aufnahm.

Bis Prerau fiel nichts besonderes vor; die Meisten schliefen während der nächtlichen Fahrt und wir wachten, wegen der mit uns geführten Depeschen.

Am Bahnhofe zu Prerau wurden wir Zeugen eines interessanten Schauspiels, der Entwaffnung der Bielitzer Garden.

Der Bahnhof war militärisch besetzt, und als der Train mit den Garden einlangte, mussten sie einzeln aus den Waggonen in das Wartezimmer treten, während welcher Promenade man ihnen die Waffen abnahm.

Im Wartezimmer selbst war ein gräuliches Gedränge und lebhafter Wortwechsel, während dessen der Führer der Garde sich der Haftnahme durch Flucht zu entziehen wusste.

Olmütz, das wir bald darnach erreichten, bot zur Zeit ein sehr interessantes Bild, welches durch den Allerhöchsten Hof, eine grosse Zahl hohen Adels, Militärs, Deputirter und Notabilitäten aller Classen belebt wurde.

Die Festungswälle waren mit Kanonen besetzt, und schon am Bahnhofe die gewaltige Truppenbewegung, welche nun eben in's Werk gesetzt werden sollte, wahrzunehmen, da man bereits viel Geschütze auf Bahnwagen gebracht hatte.

In der Stadt wimmelte es von Officieren, und wir waren noch nicht am Platze, als wir Sr. kaiserl. Hoheit Erzherzog Franz Josef begegneten.

Die Stadt war so elegant, dass ich und meine Gefährten mit unseren unrasirten Gesichtern und nicht sehr gewähltem Anzuge gewaltig abstachen.

Eben deshalb beeilten wir uns doppelt, die Wohnung des Marschalls zu gewinnen, welcher beim Festungs-Commandanten am grossen Ringe abgestiegen war.

Als wir dahin kamen, hatten eben des Marschalls ältester und jüngster Sohn mit dem Oberlieutenant Graf Thun den Dienst.

Wir kamen sogleich vor, und trafen Feldmarschall-Lieutenant Fürst Felix Schwarzenberg beim Marschall, welcher mich Letzterem vorstellte.

Hauptmann Petrovits und Oberlieutenant Thom überreichten die Depeschen, und ich meldete dem Fürsten den mündlichen Auftrag des Banus und des Generals Zeisberg, wornach ich die Dringlichkeit des von ihnen gestellten Ansuchens eingreifend darzustellen hatte.

Die Gegenwart des Fürsten Schwarzenberg, welcher mich bereits kannte, und mir sehr gewogen war, mochte mich etwas zu lebhaft für die Sache sprechen machen, denn der Marschall fasste lächelnd meinen Oberarm und sagte: »Nun, nun! Es ist schon gut! Ich werde Sorge tragen, meine Herren, dass sie vor Abgang des nächsten Trains die gewünschte Antwort erhalten und die Dispositionen darnach erfolgen.«

Sich mit edlem Anstand leicht verbeugend, entliess uns freundlich lächelnd der Fürst.

Ich kann nicht leugnen, dass die edle Gestalt des Fürsten, wie seine ganze Weise, auf mich und meine Begleiter einen bedeutenden Eindruck machte, da sein Empfang ungeachtet der Wahrung streng gemessener Form doch viel Milde zeigte.

Wir hatten kaum den Empfangssalon verlassen und ein Paar Worte mit Oberlieutenant Graf Thun gewechselt, als Oberst Schobeln erschien und das Ersuchen stellte, Oberlieutenant Thom wolle verbleiben, um sich an den nach

Wunsch des Banus und Feldmarschall-Lieutenant Graf Auersperg zu treffenden militärischen Dispositionen zu betheiligen, wodurch er so sehr beansprucht wurde, dass es unmöglich ward, vor unserer ohnehin sehr nahen Abreise irgend ein Rendezvous anderswo einzugehen, denn in der Adjutantur des Fürsten, wo auch wir unsere Depesche abzuholen hatten.

Als wir kurz vor Abgang des Nachmittagstrains dahin kamen, wurden die Schriften eben erst gesiegelt, und hatte Oberst von Schobeln Noth, um unseren rechtzeitigen Abgang zu ermöglichen.

Ich hatte die zwei bis dritthalb Stunden freier Zeit in Olmütz vorerst dazu benützt, mich für meinen neuen Stand besser zu furnishieren.

Bei Kaufmann Szabel, der selbst Abgeordneter war, fand ich mehrere mir bekannte Reichsrathsmitglieder, welche, wie mein Jugendfreund Helfert, Ministerialrath Ritter von Lasser u. A. sehr erstaunt waren, mich als Abgesandten des Banus in Olmütz zu sehen.

Sofort benützte ich die Zeit mit Petrovits, der mir im Weinhouse Rendezvous gegeben, schnell etwas zu speisen und dann eine kleine Promenade in der Stadt zu machen, wobei ich dem Leibarzte Sr. Majestät des Kaisers, Hofrath von Seeburger, begegnete, der so freundlich war, mich dem Gouverneur Grafen Lažanzky vorzustellen, worauf Letzterer mich bis zum Hause des Fürsten begleitete, wo wir eben unsere Papiere abholten.

Mittlerweile hatte der Fürst mit der Eisenbahn Truppen und Geschütze gegen Wien befördert und auch mit unserem Train gingen zahlreiche Truppen nach Wien ab.

Während der Fahrt trafen wir schon alle Bahnhöfe und Wächterhäuser militärisch besetzt, wobei es wohl komisch war, dass fast überall am Bahnhöfe die Truppen im Freien unter den noch angeklebten Placaten lagerten, womit der Reichstags-Ausschuss jeden Truppentransport verpönte.

Wir konnten nur bis Gänserndorf kommen, da von dort weiter gegen Wien dem Vernehmen nach die Schienen abgerissen waren.

Die zahlreichen Passagiere führten darüber bittere Klagen und auch wir waren nicht wenig in Verlegenheit.

Hauptmann Bužan, der mit uns im Gasthause zusammentraf und dem wir uns vertrauten, empfahl uns an Major Schneider, von welchem wir nicht nur einen Vorspannswagen, sondern auch eine Bedeckung von fünf Mann Infanterie erhielten, um so schnell und sicher wie möglich während der Nacht von Esslingen aus das Donauufer zu gewinnen.

Dort schickten wir unsere Bedeckungs-Mannschaft zurück und passirten bei einem furchtbaren Winde und Nebel die Donau.

Nachdem wir die Lobau durchschritten, war es Morgen geworden und da sassen unsere Jäger und Pioniere beim Wachtfeuer, einen Hirschen bratend.

Die Leute, welche wohl wussten, dass ihnen das Wildschessen in der Au streng verboten sei, kannten uns von unserer ersten Passage her und wollten eben den Hirschen verstecken, als ein junger Oberjäger an uns herantrat und sehr ernst und respectvoll zu Petrovits sagte: »Herr Hauptmann verzeihen, es war ein Radicaler.« Wir mussten alle lachen, und setzten sofort, ohne in die Hirschgeschichte weiter einzugehen, an das andere Ufer über, wo wir dem dort be-

schäftigten Flügeladjutanten des Banus, Major Plattner, begegneten.

Schon waren alle Anstalten getroffen, den Uebergang der Truppen über die Donau zu bewerkstelligen und wir eilten demnach denselben als nahe bevorstehend zu verkünden.

Da wir Ebersdorf passiren mussten, wechselten wir dort schnell die Kleider und nahmen dann bei unserem Freunde, Verwalter Pedrossi, ein köstliches Gabelfrühstück ein, wozu wir so trefflichen Horvath und Villany erhielten, dass ich mir ein Paar Bouteillen davon für den Tisch des Banus von dem mir sehr wohlwollenden alten Herrn erbat.

Der Banus hatte mittlerweile sein Hauptquartier nach Zwölfaxing verlegt und wir eilten mit Pedrossi's Wagen dahin, die Meldung unserer glücklich vollbrachten Sendung zu machen, eine Meldung, welcher schon am nächsten Tage Petrovits Avancement zum Major und Thoms Beförderung zum Hauptmann folgte.

Das Lager zu Zwölfaxing.

Das Lager zu Zwölfaxing, das der Banus mit seinem Corps während unserer kurzen Abwesenheit bezog, weil um diese Zeit die Ungarn nach Oesterreich einzufallen drohten, begann bereits bei Kettenhof sich weithin auszu dehnen, und erstreckte sich andererseits bis Himberg, Velm, Pellendorf und Lanzendorf, welche Orte mehr oder weniger durch Einquartierung in Anspruch genommen und durch Lager im Freien verbunden waren.

Da ferner die Besatzung von Laxenburg, Hennersdorf, Vösendorf u. a. m. fortwährte, so stand auch dieses Lager in unmittelbarer Verbindung mit jenem zu Inzersdorf.

Das Schloss zu Zwölfaxing hatte nur wenige Räumlichkeiten und entbehrte eben des Hausherrn, eines Grafen Gatterburg, dessen Sohn im Gefolge des Banus als Bänderial-Hussarenofficier aufgenommen wurde.

Hiernach gab es im Hauptquartier zu Zwölfaxing an verschiedenen Dingen empfindlichen Mangel und selbst die Küche stand jener zu Rothneusiedl weit nach. Das schönste im Schlosse war die Gartenterrasse, vor welcher die Musikbande spielte und eines schönen Tages Herr und Frau von Ritter, da sie von Rothneusiedl herübergekommen, die Huldigung des Hauptquartiers empfangen.

War hier auch nicht das Leben von Rothneusiedl, so ging es denn doch in den Paar Tagen, die wir hier verlebten, recht lustig her und bekamen auch unsere Vorposten mit den Ungarn zu thun, welche am 21. October des Banus

Vorhut von der Leitha zurückdrängten, doch nachdem die Vorhut am 22. neuerdings ihre alte Stellung genommen, am 23. wieder über die Leitha zurückgingen.

Nach einer Nacht, die ich im Schlosse zu Zwölfaxing auf Sesseln von hartem Holze in einer Fensternische, das Fensterbrett als Kopfpolster benützend, verbrachte, war ich sehr erfreut, einige Häuser weit vom Schlosse bei Rittmeister Hertrich, Oberlieutenannt R. von Mertens und Lieutenant Graf Falkenhayn von den Hardegg-Cürassieren freundliche Aufnahme zu finden.

Wir hatten da ein kleines Bauernstübchen, worin der Tisch bei Seite geschoben werden musste, um die Straputze für Drei herzurichten, während der Vierte wechselweise im Bette lag. Dennoch freuten wir uns immer schon auf unsere einfache Häuslichkeit, und es machte viel Spass, dass wir in Allem und Jedem nur für Drei eingerichtet waren, daher auch beim Frühstück immer einer warten musste, bis die Anderen ihren Kaffee genommen.

Als wir von Zwölfaxing aufbrachen, that es mir leid diese Trias verlassen zu müssen, denn unser enges Beisammensein hatte so viele Reize, dass wir dessen Unbequemlichkeiten gar nicht fühlten.

Ein Abend im Lager der Sachsen-Cürassiere.

An der rechten Seite der Strasse von Zwölfaxing nach Himberg hatten die Sachsen-Cürassiere ihr Lager aufgeschlagen.

Dieselben hatten vorzügliches Bier von Schwechat erhalten und da Major Wallheim und Rittmeister von Schiller oft in das Hauptquartier kamen, so liessen sie an uns für einen Abend eine Einladung zur »Vertilgung des Bieres« ergehen.

Ein gewaltiges Lagerfeuer, um welches im Kreise die Strohlager hergerichtet waren, bildete den Empfangssalon im Freien.

Am Ende des weiten Kreises, wo Rittmeister Schiller und Major Wallheim Posto gefasst hatten, lag ein grosses Fass Bier, dahinter der Bierwagen stand, umgeben von einer Masse Cürassiere, welche fleissig tranken und dabei lustige Weisen im Chore sangen, die ein junger Corporal angab.

Nebst den Genannten waren von den Sachsen-Cürassieren viele Officiere am Platze.

Vom Hauptquartier hatte sich der Bruder des Banus mit den meisten Herren der nächsten Umgebung des Banus eingefunden, darunter auch Graf Walter Stadion, welcher als deutscher Ordensherr unter dem Namen »der Superior des Banus« allgemein bekannt war.

Ueberdies waren gleich mir eine Masse Gallopins und auch meine Hardegger Zimmergenossen eingetroffen, so dass wir ungeachtet des weiten Kreises wie die Häringe zusammengepfercht waren.

Als nun die Gesellschaft beisammen war, wurden mehrere tüchtige Humpen in Circulation gesetzt, und Rittmeister Schiller brachte die ersten »Lebehoch« Seiner Majestät und unserem Führer, dem ritterlichen Banus.

Nun folgte ein Toast dem anderen, darunter ein sehr bemerkenswerther, nämlich auf das Wohl des Grafen Franz Stadion, welcher Toast allgemeinen Anklang fand, und von dem Wunsche begleitet war, den Grafen bald als Minister zu begrüßen, was, wie bekannt, in kurzer Zeit wirklich eintraf.

Auch einige »Pereat« wurden auf gewisse Persönlichkeiten im gegnerischen Lager gebracht, und jedesmal von den Cürassieren mit einer vorzüglich organisirten Katzenmusik begrüßt, wogegen die Lebehochrufe mit Jubel und Fanfaren begleitet wurden.

Als wir uns fröhlichen Muthes an dem köstlichen Trank gehörig erquickt hatten, wurde der Corporal, welcher so zusagen die Cürassiere und ihren trefflichen Chor dirigierte, in unseren Kreis berufen, und über Aufforderung der Officiere trug er ein von ihm selbst verfasstes, auf die Zeitumstände trefflich passendes Gedicht in vorzüglicher Weise vor.

Lebhafter Beifall wurde ihm von uns Allen zu Theil und die Officiere seines Regimentes drückten ihm die Hand mit der Versicherung, sie würden sich freuen, ihn bald in ihre Mitte aufgenommen zu sehen.

Wieder ertönte Rundgesang und Becherklang, als die Fanfaren der von den Sachsen-Cürassieren aufgestellten Avisoposten die Rückkehr des Banus mit General Zeisberg und seinen Adjutanten in seiner Equipage, welche zwei Gallopin und eine Abtheilung Cavallerie begleiteten, signalisirten. Zwei Officiere der Sachsen-Cürassiere eilten mit Fackeln,

welche aus Stroh und Hobelspänen an einer langen Stange bestanden, dem geliebten Führer entgegen. Alle folgten mit den Gläsern, und nun brachte Rittmeister Schiller dem Banus, welcher sogleich halten liess, unter allgemeinem Jubel ein endloses, im ganzen Lager weithin verhallendes Hoch, das der Banus mit herzlichen Worten erwiderte, zugleich den Festgebern gelegentliche Revanche versprechend.

Hierauf liefen die Fackelträger noch eine gute Strecke zur Seite seines Wagens, auf dessen Tritte und Bedientenbrett sich mit mir einige der jüngeren Herren schwangen, um so dem Banus bis zum Schlosse das Geleite zu geben.

15.

Der Einmarsch der Truppen im Lager zu Zwölfaxing.

Höchst interessant war der Augenblick, da die ersehnten Verstärkungen im Lager eintrafen.

Der Banus hatte dieselben mit seinem Generalstab eingeholt und wurde von ihnen mit ausserordentlichem, lange anhaltendem Jubel empfangen, wie er denn überhaupt von allen seinen Truppen stets mit freudigen Živios begrüsst wurde.

Unter den erwarteten Truppen befand sich auch das Infanterie-Regiment Latour, welches in der Person des Kriegsministers am 6. October seinen Inhaber zu Wien verlor.

Die Fahne des Regiments war umflort, und feierlich still schritten die wackeren Streiter einher.

Unverkennbar war die Trauer, unverkennbar die Erbitterung, welche sich in den Zügen jedes Mannes dieses Regiments malte.

Man brauchte die Leute nur zu sehen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, dass wenn es zum Kampfe komme, jeder Mann ein Rächer des ermordeten Grafen sein werde.

Durch das Eintreffen dieses Regimentes und der übrigen Verstärkungen, worunter sich treffliche Cavallerie befand, war die Armee des Banus auf einen Stand gesetzt, welcher nicht nur allen Widerstand der Residenz erfolglos erkennen liess, sondern der auch hinreichend war, die vordringende ungarische Armee zu bewältigen.

Es herrschte darum auch gewaltige Kampfbegier im Lager des Banus, wo man nun der baldigen Führung eines entscheidenden Schlages freudig entgegen sah.

16.

Das Verpflegswesen.

Die massenhafte Anhäufung so grosser Truppenkörper um Wien, und der überaus langwierige Aufenthalt derselben im Kreise, hatten nicht minder als die zahlreichen Flüchtlinge, welche sich auf das Land gezogen, um den Schrecken der Hauptstadt zu entgehen, die Vorräthe des Flachlandes in gewissen Artikeln ganz erschöpft.

Um nicht in Verlegenheit zu kommen, derlei Artikel bei uns entbehren zu müssen, hatte ich im weiten Kreise

zu deren Sicherstellung meine Agenten, und kam so in die angenehme Lage, Alles dasjenige beitreiben zu können, was sonst schwer, wohl gar nicht zu erlangen gewesen wäre.

So waren wir fortwährend fröhlicher Dinge und liessen es uns um so weniger an Etwas fehlen, da ja Keiner wusste, wie lange er noch leben werde.

Kamen die Lieferungen in Stockung, so wurde wieder grosse Berathung gehalten, welche Orte noch zu liefern vermöchten, und die Sache machte sich wieder vortrefflich.

So lange ich beim Banus war, hatten weder wir, noch unsere Leute, je an irgend etwas Namhaften Noth, wenn gleich es in den letzten Tagen denn doch schon so weit gekommen war, dass ich eine Quantität Millikerzen für das Hauptquartier von mehreren Familien in Laxenburg zusammenlas, weil derlei Kerzen weithin nirgend mehr zu haben waren.

Baar gezahlt wurde wegen zeitweisen Mangels am »nervus rerum gerendarum« namentlich in ersterer Zeit nur wenig, alles Andere ging gegen Quittungen, welche zumeist der Intendant Major Kovačević ausstellte.

Ungebührliche Forderungen und Beschwerden kamen äusserst selten vor; wenn sie aber stattfanden, so wurden die Leute an mich gewiesen, und bei deren Gutmüthigkeit gelang es mir stets, die Sache gütlich zu begleichen.

Ein solcher Fall kam unter anderen in Gumpoldskirchen vor. Man hatte dort Mehl und Brot massenhaft requirirt; die Gemeinde konnte nicht nur nicht genug backen, sondern besass auch keinen hinreichenden Mehlvorrath.

Ein Herr Landescommissär sollte dem Vernehmen nach mit seiner Forderung nicht beachtet worden sein, und nun

fürchtete Major Kovačević, dass es an der Lieferung fehlen werde.

Ich fuhr mit Rittmeister Baron Palm dahin, besprach mich mit den Leuten, bestimmte das Maximum der ihnen möglichen Brod- und Mehllieferung, übertrug den sich ergebenden Rest auf Baden, und liess dafür Gumpoldskirchen Wein liefern, womit wieder allen Theilen geholfen war.

So kamen wir selbst, wenn sich kleinere Differenzen ergaben, immer im Guten aus, und obgleich ich immer nur für Major Kovačević operirte und ihm jegliche Bestätigung u. dgl. überliess, hatte ich denn doch gar manchen Einfluss auf das Verpflegswesen der croatischen Armee.

Die Leute kamen uns im Allgemeinen so gut gesinnt entgegen, dass sogar einige Naturalschenkungen stattfanden, worunter namentlich jene eines Gemeindeausschusses von Brunn, welcher der Armee 12 Eimer Wein widmete, wovon der Banus das erste Glas auf seine Gesundheit ihm zutrank.

Um den Bedarf an Fleisch zu decken, musste vorerst in nächster Nähe, namentlich bei einigen grösseren Domänen, die Requisition geschehen.

Zum Glücke wurde später eine nach Wien bestimmte Heerde Ochsen abgefangen, womit der grösste Theil des Fleischbedarfes der Armee zur Zeit wohl rasch gedeckt war, wogegen die Verhandlung bezüglich der Vergütung sehr lange währte.

17.

Vorspannswesen.

Eben so einfach wie das Verpflegswesen, war das Vorspannsystem der croatischen Armee vor Wien.

War ein Bauer mit seinem Fuhrwerk einmal in das Lager gekommen, dann konnte er sehen, wie er wieder heraus und zu einem Passierschein kam, wie solche für die rückkehrenden Wagen der Officiere u. s. w. zur Vorpostenpassage ausgefertigt wurden, um sodann am äussersten Vorposten abgenommen zu werden.

Dabei ereigneten sich nicht selten auch komische Fälle, wie z. B. mit jenen Bauern, welche im Treffen von Schwechat zur Artilleriebespannung verwendet wurden.

Nachdem sie unfreiwillig die ganze Affaire mitgemacht und hiedurch ein gewaltiges Selbstbewusstsein erworben, gefielen sie sich im Lager so wohl, dass sie baten, nur einen nach Hause zu schicken, um dahin Nachricht zu geben, dass sie Alle wohlauf sind, und nun bis zu Ende noch bei der Armee bleiben wollen.

Drei andere Männer von Laxenburg, für deren Heimsendung Graf Wrbna einen Befehl des Banus erwirkte, wurden von mir und anderen einen ganzen Tag lang gesucht, bis man ihre Spur auffand und die Weisung vollziehen konnte.

So stand es mit der Vorspann.

Ich selbst benützte nie mein Vorspannsrecht, sondern besorgte meine vielen Fahrten mittelst Laxenburger Postwägen.

Nicht selten benützte ich die Equipagen des Herrn v. Ritter und jene meiner Freunde, wie ich denn auch mehrmals durch die Güte des Grafen Wrbna von Laxenburg aus einen Hofwagen zur Verfügung erhielt.

18.

Adjustirung.

Die Adjustirung der Armee des Banus musste nach dem weiten Marsche und der Art, wie sie gebildet worden, selbstverständlich viel zu wünschen übrig lassen.

Um so interessanter und bunter war das Bild, das sie gewährte.

Schon im Gefolge des Banus befanden sich Officiere, welche Uniformen fremder Truppenkörper trugen und auch solche, deren einziges Abzeichen die Officierskappe war.

Ein vollkommen und streng adjustirter Officier war vor Wien eine wahre Seltenheit, da sich bereits die meisten Röcke im bedenklichen Zustande befanden, und es gar nicht selten war, dass ein Officier, den der Banus zu den Banderiahussaren bestimmt hatte, noch die Uniform der Wrbna Chevauxlegers u. d. m. trug.

Auffallend im Gefolge des Banus war auch sein Maler Zalder, der eine schwarze Hose, blauen Pelzrock und eine Pudelmütze trug, dann der bekannte Schriftsteller Andrea Berlić, welcher seiner croatischen Tracht durch zwei Pistolen im Gürtel und einem türkischen Säbel auch einen militärischen Anstrich gab.

Grossen Jubel gab es, wenn ein neu ernannter Major Hut und Borden gleichzeitig mit der Charge erhielt, und ich selbst machte einen Terno, als mir Graf Falkenhayn ein Porteépée verehrte, das er bis vor Wien getragen und ich erst zusammennähen musste, um nicht die Quaste zu verlieren.

Wenn es aber im Officierscorps schon übel stand, so sah es noch viel ärger unter der Mannschaft aus.

Die Banderiahussaren, welche sich zu ihrem Banderium aus allen Ecken und Enden des Landes zusammengefunden, ritten zwar Pferde wie Katzen, doch gingen die Pferde gut und war das Regiment ziemlich nett adjustirt.

Die Turopoljer adeligen Schützen, eine Art Elite, traten aus der Masse vortheilhaft hervor und kamen noch am meisten den Ottočanern und einigen anderen regulären Grenztruppen gleich, an die sich insbesondere die Seressaner reiheten, — welche jedenfalls einen sehr romantischen Anblick darboten.

Desto ärger sahen die späteren Aufgebote der Grenzer aus, denen es zur militärischen Adjustirung nicht selten am nöthigsten fehlte.

Die Mehrzahl der Artilleriebespannung bildeten Bauern aus der Grenze mit breiten runden Hüten, und die Artilleristen, welche nebenher liefen, entbehrten grösstentheils der Ueberröcke und hatten durch Stürme und Ungemach jeder Art bereits unendlich gelitten.

Wer bisher an den Anblick von Oesterreichs schweren Geschützen mit ihrer colossalen Bespannung gewohnt war, konnte nur bei der äussersten Vorliebe und Anhänglichkeit an die gute Sache die winzigen Kanonen mit ihrer bäuer-

lichen Bespannung und Bedienungsmannschaft ohne Lächeln sehen.

Doch war dies alles noch Gold gegen die Civilcroaten, oder wohl gar gegen die Skakaži oder sogenannten »Heuschrecken«.

Von den ersteren war Jeder gerade so adjustirt, wie er zu Hause vom Felde gekommen, und man konnte die Bildung der Truppenkörper nach den Gegenden, woher sie genommen worden waren, schon an den Kopfbedeckungen erkennen, die äusserst verschieden waren.

Eine leinene Hose, ein auf der Brust offenes Hemd, und wenn es gut ging, eine Art Spenser, dann ein schwarzer oder dunkelbrauner Tuch- oder Lodensack mit Aermeln, den der Mann meist umhing, — dies war nebst den Sandalen und einem runden breitkrempigen Hute oder einem mit Tuch umwundenen turbanartigen Kopfzeug, oft auch einem rothen Fez, — die ganze Uniform des Mannes, der im günstigsten Falle eine Patrontasche, eine Brantweinflasche und ein Gewehr Alles nannte, was das Aerar ihm anvertraut.

Nur wenige dieser Leute hatten eine, der rauhen Herbstzeit entsprechende Adjustirung, und da bereits Unterleibsleiden einrissen, fuhr ich eines Tages von Zwölfaxing mit dem Seressaner Hauptmann Jellačić nach Baden, sammelte dort unter meinen Bekannten ein paar Hundert Gulden, kaufte alle Tuchhosen auf, die ich nur an mich bringen konnte, vertheilte sie an die kranken Leute, und brachte noch zwei Dutzend Hosen nebst zwei Hundert Gulden in's Hauptquartier, wo der Banus über meine Idee herzlich lachte, da sich die Croaten durch meine vielfärbigen Pantalons in ihrer äusseren Erscheinung noch wunderlicher ausnahmen.

Der Banus schickte kurze Zeit darauf diese Leute nach Hause, da man fürchtete, dass sie bei der bevorstehenden Belagerung von Wien vielleicht zu weit gehen würden, denn für die Residenz schienen sie wahrlich nicht erzogen zu sein.

Nichts desto weniger charakterisirte alle diese Leute eine merkwürdige Leichtigkeit, und für ihren Stand selbst Grazie der Bewegung, gleichwie auch die den Slaven eigene Klugheit, welche aus jedem der sprechenden Augen leuchtete.

19.

Die Rückkehr nach Rothneusiedl.

Am 25. October verlegte der Banus das Hauptquartier nach Rothneusiedl.

Der Marsch dahin erfolgte von Zwölfaxing aus in den Morgenstunden über Pellendorf und Lanzendorf, und bot ein um so lebensvolleres Bild, als sich nur die Cavallerie, der Train und die Geschütze an die Strasse hielten, die Infanterie aber grösstentheils auf den Nebenwegen, in gleicher Linie mit diesen fortschreitend, nach Rothneusiedl marschirte.

Der deutsche Ordensherr, Graf Walter Stadion, und ich hatten gleich Anfangs die nahen Höhenpunkte zu gewinnen gesucht, um das interessante Bild des Armee-Aufbruchs nach allen Richtungen hin überblicken zu können, da auch über Klederling und Oberlaa eine Truppenbewegung gegen Wien hin erfolgte.

Nachdem ich diesen herrlichen Anblick genossen, begab ich mich direct nach Pellendorf, wo sich die Wagen des Trains der Art verfahren hatten, dass derselbe einem unlöslichen Knoten glich.

Ein zweiter Alexander, durchhieb der eben passirende Platzcommandant des Hauptquartieres, Major Horvatovič mit ein Paar derben Flüchen den gordischen Knoten, doch kaum waren seine letzten »Sakermenter« in der engen Durchfahrt des Dorfes verhallt, als sich ein neuer Knäuel von Pferden, Wagen und Truppen bildete.

Da diese stete Knäuelbildung sehr störend war, machte ich mich mit einigen Officieren daran, eine förmliche Fahrordnung in geordneter Reihe im Orte herzustellen, wornach sich der lange Zug sofort geregelt bewegte.

Das viele Laufen und Schreien, welches diese Bemühung zur Folge hatte, ermüdete mich sehr, und ich war daher nicht wenig froh, als ich unter den letzten Wagen einen Bagagewagen des Banus erkannte, auf dem ich sodann gemächlich Platz nahm und den ich, nachdem wir die Hauptstrasse nach Rothneusiedl erreicht hatten, schnell nachfahren liess, so dass ich gar bald Major Horvatovič einholte, an den ich mich nun anschloss.

Als ich in Rothneusiedl eintraf, kam eben auch mein werther Freund Graf Walter Stadion daher, welcher wie gewöhnlich die Mütze unter dem Arm »per pedes apostolorum« den Weg zurückgelegt hatte.

20.

Oberst Ivanka und die Gefangenen von Wien.

An einem der letzten Octobertage, da die Umschliessung von Wien nahezu vollbracht war, und die Gerüchte über einen Angriff auf die Hauptstadt, sowie auch über einen bevorstehenden ernsten Kampf mit den Ungarn immer lebendiger wurden, vernahm man zur Zeit unserer Siesta plötzlich ein dumpfes Geschrei im Schlosshofe von Rothneusiedl.

Es war der allgemeine Ruf eines Namens, der laut in den Garten herüber klang.

Eine Schaar von Officieren drängte mit einigen Soldaten herein.

In ihrer Mitte ein Hussarenofficier mit verbundenen Augen, dem sein Name von jeder Lippe empört entgegen tönte.

Ivanka war früher österreichischer Officier, viel gekannt und bei einer nicht geringen Zahl von Personen der Umgebung des Banus wohl gelitten.

Er hatte sich der Bewegungspartei in Ungarn angeschlossen, war dort Oberst eines Hussaren-Regimentes geworden und spielte zur Zeit im ungarischen Lager eine nicht unbedeutende Rolle. Der ungarische Heerführer Moga hatte ihn an den Feldmarschall entsendet, von dem er herüber gekommen.

Dies hatte die Folge, dass er gefangen genommen und dem Platzcommandanten Major Horvatovič zur Bewachung übergeben wurde.

Ivanka's Verhaftung wurde als eine Repressalie angesehen, weil die Ungarn den Major Fligely, welcher an sie als Parlamentär entsendet worden, widerrechtlich zurückbehalten hatten und ihn gefangen hielten.

Major Horvatovič nahm den seiner Obhut Anvertrauten zu sich, bis es gelang, ein Haftlocale für denselben zu ermitteln.

Als wir dann nach Wien kamen, wurde Ivanka im Thierarznei-Institute, wo Major Horvatovič bequartirt war, ein ebenerdiges Zimmer angewiesen, und er daselbst bewacht. Was später aus ihm geworden, wurde mir nicht bekannt.

Nicht viel weniger Aufsehen als Ivanka's Verhaftung machte die Einlieferung eines Chirurgen, welcher in einem im Lagerrayon gelegenen Orte, wo nicht weniger als eine Division Wallmoden-Cürassiere bequartirt war, ganz sinnlos den Aufstand gegen die bewaffnete Macht auf offener Strasse den Bauern predigte.

Natürlich packten ihn die Cürassiere zusammen, und stellten ihn in's Hauptquartier.

Er hatte den Tod verdient.

Es fanden sich jedoch in unserer Mitte für ihn viele Fürsprecher, wornach der Banus den dummen Teufel laufen liess, und auch ein Paar alten Hausmeisterleuten am Neubau oder Spittelberg ihren Sohn zurückgab, der im Lager angehalten worden, und nicht nur die schandvollsten Wiener Tagsblätter, sondern auch Karten von allen möglichen extremen Vereinen bei sich hatte.

Die Herzensgüte des Banus zeigte sich in beiden Fällen wahrhaft rührend, und so sehr wünschte er die Mässigung seiner Truppen, dass er zur Vermeidung jeder Gewaltthat

die immerhin etwas wilderen Seressaner an den späteren Kämpfen nicht mehr Theil nehmen liess.

Wie aber die Truppen, ungeachtet der gegentheiligen strengen Befehle, sich dennoch hie und da übernommen haben mochten, so trieben auch einzelne der Gefangenen ihre Frechheit unendlich weit.

Ich war selbst Zeuge, wie ein Bänkelsänger aus dem Prater, welcher wegen heftigen Widerstandes mit bewaffneter Hand gefesselt eingebracht worden war, während des über ihn gehaltenen Kriegsgerichtes im Hofe die empörendsten Possen riss, und mit frecher Geberde verschiedene politische Gedichte declamirte.

Alles was ich in Bezug auf die Behandlung der Gefangenen wahrgenommen, stand im grellsten Widerspruche mit den böswilligen Gerüchten, welche in Wien diesfalls verbreitet wurden.

Nur ein Civilist, welcher bei der Dampfmühle in Militärmontur mit der Waffe in der Hand ergriffen worden, wurde von der über die Entehrung ihres Kleides empörten Mannschaft bis auf das Hemd ausgezogen, und musste in diesem Zustande die kühle Herbstnacht am Lagerfeuer zubringen, welches in doppelten Reihen Wachen umstanden.

Als der arme Wicht mit den übrigen, im Kampfe an der Kettenbrücke Ergriffenen am anderen Tage nach Hetzen-dorf abgeführt wurde, war sein ganzes Aussehen freilich höchst kläglich und in seinen Mienen die Spur der Todesangst nur allzu kenntlich.

Ausser diesem ist mir aber auch nicht ein Fall der harten Behandlung eines Gefangenen bekannt geworden, und selbst in diesem Falle lag in der Entkleidung des Mannes

eben nur eine, wie wohl leidige Genugthuung für die Truppe, welche ihr ehrenhaftes Kleid an einem solchen Gegner nicht dulden wollte.

21.

Kriegsbeute.

So gerne man im Lager des Banus es sah, wenn die Leute »schneidig« waren, und sich den einen oder den anderen, wenn auch etwas kernigen Spass machten, so aufrichtig wurde Alles beklagt, was einem Excesse glich.

Eben darum waren auch die Officiere angewiesen, so viel wie nur immer möglich Uebergriffen der Mannschaft entgegen zu treten, und bei der Belagerung von Wien die Plünderung zu verhindern.

Dennoch vermochten, begreiflicher Weise, selbst die strengsten Befehle einzelne Ueberschreitungen insbesondere dort nicht abzuhalten, wo die stürmende Truppe heftigen bewaffneten Widerstand fand, wohl gar meuchlerisch angegriffen wurde.

An sich nicht bedeutende Vorfälle, mehr aber das ärmliche Aussehen der Croaten und der ihnen vorangegangene böse Leumund erregten jene übertriebenen Besorgnisse und Fabeln, welche die Bewohner der Vorstadt Landstrasse am Tage der Einnahme an alle ihre Häuser: »sat vere na Saprocoat General Zeisberg« schreiben machten, was so viel sagen sollte, als: »Hier ist zu plündern auf Befehl des Generals Zeisberg verboten«, und, weil nicht richtig croatisch eben

nicht mehr sagte, als was zur Zeit der gewichtige Name »Zeisberg« galt.

Der mehrfache Verkehr mit den gutmüthigen armen Croaten belehrte die Leute bald eines Besseren, und man begriff gar wohl, dass nicht selten die Unmöglichkeit, sich mit den Deutschen zu verständigen, mehr denn irgend etwas anderes ihr sonst leutseliges Benehmen unliebsam erscheinen liess.

Weit richtiger erkannten die Bauern vor Wien den Charakter der bei ihnen bequartirten Grenzvölker, und wussten diese trefflich bei Hause zu verwenden, daher man auch in den Ortschaften um Wien nicht selten einen und den anderen Croaten sich mit den Kindern seines Quartiergebers herum-schleppen, Holz hauen, Wasser tragen und andere häusliche Verrichtungen besorgen sah.

22.

Die Belagerung von Wien.

I.

Am 16. October erliess Kaiser Ferdinand der Gütige von Olmütz aus eine Proclamation an Seine Völker, worin er erklärte, dass seit Seiner Thronbesteigung das Wohl Seiner Völker Seine Lebensaufgabe war, dass es jedoch den Ihm von der Vorsehung auferlegten Pflichten untreu werden hiesse, wollte Er länger ein Treiben gewähren lassen, welches den Thron und die Monarchie an den Rand des Abgrundes führt, und an die Stelle der von Ihm gewährleisteten ver-

fassungsmässigen Freiheit, einen Zustand schrankenloser Gewaltherrschaft zu setzen beflissen sei.

Eingedenk Seiner Pflichten, sehe Er Sich mit blutendem Herzen genöthigt, dem, sein Haupt nunmehr ohne Scheu erhebenden Aufruhr mit Anwendung der Waffengewalt entgegenzutreten, weshalb Er dem Feldmarschall - Lieutenant Fürsten Windischgrätz den Oberbefehl über sämmtliche Truppen im ganzen Bereiche Seiner Staaten, mit alleiniger Ausnahme der unter dem Commando des Feldmarschalls Grafen Radetzky stehenden italienischen Armee übertrage, und denselben mit entsprechenden Vollmachten versehe, damit dieser das Werk des Friedens in Seinem Reiche nach eigenem Ermessen in möglichst kurzer Zeit vollbringe.

Mittelst eines Allerhöchsten Handschreibens ward sofort Feldmarschall - Lieutenant Fürst Windischgrätz zum Feldmarschall ernannt, wornach ihm alle entscheidenden Verhandlungen über Wien vorbehalten wurden, und er von Olmütz aus, wohin er sich an das Hoflager des Kaisers begeben, die Concentrirung der Truppen aus Böhmen und Mähren vor Wien einleitete.

Feldmarschall Graf Radetzky hatte mittlerweile unterm 16. October aus seinem Hauptquartier Mailand einen wahrhaft begeisternden Aufruf an die Garnison von Wien erlassen, welche nunmehr gleich der Armee des Banus, tief ergriffen von dem ersten Mahnworte des greisen Helden, mit wahrer Sehnsucht des Zeitpunktes harrete, wo sie sich durch rettende Thaten der Kameraden in Italien würdig beweisen könne.

In richtiger Erkenntniss der hiernach in der Armee eingetretenen sehr gehobenen Stimmung, beschwor der provisorische Obercommandant von Wien, Messenhauser, in einem

Schreiben vom 20. October den Marschall: »Alles beizutragen, dass das nahe Versöhnungswerk zwischen Monarch und Volk, welches eine eben abgegangene Deputation des Gemeinderathes und der Nationalgarde angebahnt, nicht durch vorgreifende Acte der Feindseligkeit getrübt werde.«

An demselben Tage, nämlich am 20. October, sendete der Reichstag einen Abgeordneten an Feldmarschall-Lieutenant Graf Auersperg wegen Freigebung der Lebensmittel-Zufuhr, da deren Absperrung einer Belagerung gleiche.

Graf Auersperg erklärte, dass er mit seinem Corps dem Oberbefehl des Fürsten Windischgrätz untergeordnet worden sei, wornach sich Messenhauser am 21. brieflich ein Exemplar des bezüglichen Plakates erbat.

Mittlerweile aber war die Deputation der Gemeinde Wien von Sr. Majestät dem Kaiser nicht vorgelassen, sondern an den zur Herstellung der Ordnung mit ausserordentlichen Vollmachten versehenen Feldmarschall Fürsten Windischgrätz gewiesen worden, welcher am 20. October von Lundenburg aus eine Proclamation an die Bewohner von Wien erliess.

Gleich dem kaiserlichen Manifeste vom 19. October wurde sie in tausend Exemplaren am 22. October von seinem Hauptquartier Stammersdorf aus, dem Gemeinderathe zur Veröffentlichung mitgetheilt.

Dieser Proclamation entgegen, erklärte der Reichstag in einer Proclamation vom 22. October, dass die vom Feldmarschall Fürsten Windischgrätz angedrohten Massregeln des Belagerungszustandes und Standrechtes ungesetzlich seien.

Fürst Windischgrätz, welcher am 23. October das Hauptquartier zu Hetzendorf bezog, erliess nun von hier aus

eine zweite Proclamation, welche mit der Kundmachung des Belagerungszustandes und Standrechtes für Wien und dessen nächste Umgebung die Forderung der Unterwerfung binnen 48 Stunden verband, die Abgabe der Waffen und die Auflösung aller bewaffneten Corps befahl, die Vorsteher der akademischen Legion und 12 Studenten als Geisseln verlangte, nebstbei die Auslieferung mehrerer noch zu benennenden Individuen anordnete, alle Zeitungen, mit Ausnahme der auf officiële Mittheilungen beschränkten Wiener Zeitung suspendirte, sämtliche Clubs aufhob und allen pass- und nachweislosen Fremden die Abschaffung aus der Residenz verkündete.

Messenhauser veröffentlichte am 24. October diese, ihm durch seinen Parlamentär, den Obercommandanten Stellvertreter Thurn zugekommene Proclamation, welche für den Fall, als die gestellten Bedingungen nicht erfüllt würden, die allerenergischsten Massregeln in Aussicht stellte, um die Stadt zur Unterwerfung zu zwingen.

Ein Reichstagsbeschluss von demselben Tage erklärte gleichzeitig die Massnahmen des Fürsten Windischgrätz als dem kaiserlichen Manifeste vom 19. October widersprechend, sonach sein Verfahren eben so sehr gegen die Rechte des Volkes, wie des erblichen constitutionellen Thrones feindlich.

Den folgenden Tag erliess der provisorische Obercommandant der Stadt, Messenhauser, eine Proclamation, in welcher er »in Anbetracht der Proclamation des Fürsten, in Anbetracht der männlichen Erklärung des erleuchteten Reichsrathes, in Anbetracht seines Mandats und in Anbetracht was Menschenwürde, Soldatenehre, was Pflicht, Menschlichkeit, Gewissen und Vaterlandsliebe ihm an die Hand geben, die

Stadt Wien seinerseits in Belagerungszustand erklärte und worin er zu deren mannhafter Vertheidigung aufforderte, immer noch hoffend, dass der Belagerungszustand ein kurzer sein und ein unblutiger Lorbeer die männlichen Stirnen schmücken werde«.

Ein blutig zurückgeschlagener Ausfall der Wiener an der Nussdorfer Linie am 25. und die militärische Besetzung von Fünf- und Sechshaus war die nächste Folge dieser Proclamation.

Zwei Mitglieder des Gemeinderathes überreichten zu gleicher Zeit dem Feldmarschall das Memorandum des Gemeinderathes, worin unter Berufung auf die Aufforderung der Abgeordneten der deutschen Centralgewalt in Frankfurt, die Einstellung aller Feindseligkeiten gefordert wurde, wogegen die Wiener Zeitung vom 26. October ein Patent des Kaisers ddo. 22. brachte, welches die Unterbrechung der Reichstags-sitzungen in Wien anordnete, die sofort am 15. November in Kremsier fortzusetzen seien.

Da am 26. October Mittags die der Stadt vom Feldmarschall gewährte Frist ablief, und in Betracht des vorschnellen Ausfalles an der Nussdorfer Linie, erliess der Obercommandant Messenhauser an diesem Tage eine Kundmachung, worin er vor jedem Gefechte ohne Zweck und Befehl des Obercommando's abmahnte.

Gleichzeitig begab sich eine Deputation des Gemeinderathes zum Marschall.

In einem hierauf an den Gemeinderath erlassenen Schreiben forderte nunmehr der Marschall als Nachtrag zum dritten Punkte seiner Proclamation die Herausgabe des polnischen Emissärs Bem, Dr. Schütte und des ungarischen

Staatssecretärs Pulszky, zugleich alle ärarischen Gebäude unter den Schutz und die Verantwortlichkeit des Gemeinderathes stellend.

Ferner hatte der Marschall am 25. October nochmals einen Aufruf an die Bewohner von Wien als letzten Versuch zu einer freiwilligen Unterwerfung erlassen.

Der Gemeinderath gab jedoch am 27. October bekannt, dass man sich den gestellten Bedingungen durchaus nicht unterwerfen könne und fest entschlossen sei, den Kampf der Vertheidigung fortzusetzen.

Demzufolge ordnete Fürst Windischgrätz am 28. October den allgemeinen Angriff an.

Die Folge dieses Angriffes war, dass sich in der Nacht vom 29. auf den 30. October eine Deputation des Gemeinderathes mit der Erklärung der unbedingten Unterwerfung bei dem Feldmarschall einfand, und dieserwegen eine Commission niedergesetzt wurde.

Wohl erfolgte hienach die Capitulation, doch auch gar bald ihr Bruch.

Der Capitulationsbruch am 30. October hatte sofort die Einleitung eines erneuerten Angriffes zur Folge, und mit der Erstürmung der Burg am 31. October fand der kurze, doch von beiden Theilen mit viel Bravour und schweren Verlusten geführte Strassenkampf sein Ende.

Generalmajor Baron Cordon übernahm mit 1. November das Stadtcommando.

Eine Centralcommission wurde eingesetzt; der Belagerungszustand auf zwei Meilen im Umkreise von Wien ausgedehnt, und mit Allerhöchstem Handschreiben vom 3. November Feldmarschall-Lieutenant Baron Welden zum Civil-

und Militär - Gouverneur von Wien ernannt, welcher seine Proclamation vom 12. November 1848 mit nachstehenden bemerkenswerthen Worten schloss:

»Mit meiner letzten Kraft weihe ich mich dem erhaltenen Auftrage.

Vertrauen erweckt Vertrauen! So komme ich Euch entgegen.

Ihr müsst mich verstehen.

Ihr werdet die Stimme der Vernunft und des Gemüths erkennen und mich nicht zwingen, im Donner der Geschütze die Ordnung zu verkünden.«

II.

Der näheren Schilderung der Ereignisse vor der Einnahme von Wien wegen, und insbesondere wegen der Mitwirkung des Banus, muss ich wieder auf die letzteren Octobertage zurückgehen.

Seit dem Eintreffen des Feldmarschalls Windischgrätz hielt sich der Banus grundsätzlich den bezüglich der Uebergabe von Wien gepflogenen Verhandlungen ferne, wogegen er sich mit kühnem Muthe zu dem unvermeidlich gewordenen Kampfe mit den Ungarn und zu dem gleich unvermeidlichen Angriffe auf Wien rüstete.

Der Banus befehligte hiebei das erste Corps mit $22\frac{4}{6}$ Bataillons, 33 Escadrons und 63 Geschützen.

Feldmarschall-Lieutenant Graf Auersperg hatte den Befehl über das zweite Corps mit $14\frac{2}{6}$ Bataillons, 14 Escadrons und 30 Geschützen.

Das dritte Corps war dem Befehle des Feldmarschall-Lieutenant Fürst Reuss mit $16\frac{2}{6}$ Bataillons, 14 Escadrons und 30 Geschützen zugewiesen.

Feldmarschall-Lieutenant Duca-Serbelloni befehligte die Reserve mit $5\frac{4}{6}$ Bataillons, 12 Escadrons, 36 Geschützen und 10 Brücken-Equipagen.

Die mobile Armee belief sich darnach auf $58\frac{5}{6}$ Bataillons, 67 Escadrons, 204 Geschütze und 10 Brücken-Equipagen.

Am 25. October Nachts wurde von Seite des Banus, nachdem die Cernirung von Wien beendet war, eine Brücke in den Prater geschlagen, woselbst sich Seressaner und andere Truppen im Lusthause festsetzten.

Am 26. October, nachdem die der Stadt Wien von dem Feldmarschall gegebene Frist abgelaufen war, wurde die Leopoldstadt angegriffen.

Der Banus besetzte mit der Brigade Gramont den Circus im Prater, bemächtigte sich nach heissem Kampfe mit einer von dem Techniker Wutschel eben so muthig als tüchtig geführten Insurgentenabtheilung der Sofienbrücke und besetzte die Dampfmühle, bei welchem Kampfe die Schüttelbäder, die Zuckerraffinerie und mehrere andere Gebäude in Brand geriethen.

Der Banus mit seiner Suite war fortwährend bei der Brigade Gramont, mit welcher er gegen Abend persönlich bis zum Praterstern vordrang und wobei er sich selbst so sehr dem feindlichen Feuer aussetzte, dass Major Graf Hompesch, der ihn als Flügeladjutant stets mit seinem Leibe deckte, und gewiss gerne für ihn in den Tod gegangen wäre, trotz alldem sich verpflichtet fand, ihn zur Vorsicht zu mahnen.

Um nun diesen seinen treuen Begleiter in allen Gefahren zu trösten, brachte ihm der Banus Abends beim Souper in Rothneusiedl in äusserst herzlicher Weise folgenden Toast:

»Graf Hompesch, der erste Freiwillige, soll leben,
Doch in Zukunft weniger Lectionen mir geben;
Er wird des Feldherrn Gouvernant,
Im ganzen Lager schon genannt.«

Am 28. October erfolgte der allgemeine Angriff, wobei alle Linien mit Scheinangriffen thätig erhalten, die Leopoldstadt und Landstrasse aber erstürmt werden sollten.

In der Jägerzeile war der heisseste Kampf der Brigaden Frank und Gramont, welche Mittags die dortige grosse Sternbarricade nahmen.

Mit dem Schlage der auf 11 Uhr Vormittags festgesetzten Stunde, erfolgte der Angriff auf die Vorstadt Landstrasse.

General von Zeisberg, des Banus kühner Generalstabschef, zog den Säbel und commandirte persönlich den Sturm.

Der Jägerofficier Zulach hatte mit seinen Freiwilligen der Erste die Barricade an der Linie erstiegen und nun ging es rasch vorwärts, indem General Zeisberg am Wiener Neustädter Canal die Gartenplanke abbrechen liess und so fast ohne jeden weiteren erheblichen Kampf, als den an der Linie, durch Angriffe im Rücken der Barricadenkämpfer, die Landstrasse gewann, während Feldmarschall-Lieutenant Ritter von Hartlieb siegreich auf der dortigen Hauptstrasse und die Brigade Karger am Rennweg vorgedrungen war.

Schon um 2 Uhr Nachmittags war der grösste Theil der Landstrasse besetzt, und bereits um 3 Uhr stand der tapfere Feldmarschall-Lieutenant Hartlieb am Glacis vor dem

Hause der Invaliden, von wo die Artillerie die Geschütze der Wiener bald zum Schweigen brachte.

Der Banus selbst hatte Rothneusiedl Morgens Früh verlassen, und leitete von einer Höhe des Laaerberges nächst Simmering den Angriff.

Persönlich meldete er dem Feldmarschall den Fall der Riesenbarricade an der St. Marxer-Linie, worauf er zu Pferde gegen 3 Uhr unter grossem Jubelrufe der vom Terrorismus erlösten Bewohner der unterworfenen Vorstadt Landstrasse seinen Einzug hielt.

Er ritt bis herab zum Gasthause zum rothen Hahn, wo an diesem Tage um 4 Uhr gespeist wurde.

Auf der entgegengesetzten Seite an der Neulerchenfelder-Linie fanden unbedeutende Angriffe statt, und das Militär rückte dort und ebenso bei der Nussdorfer- und kleinen Linie leicht vor, wie auch Generalmajor Schütte mit seiner Brigade bis zur Mariahilfer-Linie vordrang, und die Häuser an der Gumpendorfer-Linie besetzte.

Generalmajor Fürst Colloredo griff die Hundsthurmer-Linie an, und Oberst Fürst Jablonovsky mit seiner Brigade leitete den Angriff auf die Matzleinsdorfer-Linie, wo er sich des Eisenbahndammes bemächtigte.

Die Erstürmung des Linienwalles von der Matzleinsdorfer- bis zur Hundsthurmer-Linie, dann jene des Eisenbahndammes und des Südbahnhofes, gehörten zu den glänzendsten Resultaten des Tages.

Da ich in Wien alle hervorragenden Gebäude, Strassenzüge, Durchhäuser u. dgl. m. sehr genau kannte, boten mir die bezüglichlichen Dispositionen besonderes Interesse, und wurde ich namentlich auch schon am 26. in nächster Nähe Zeuge

der Brände, weil sehr viele der Herren im Hauptquartiere Angehörige in Wien hatten und von mir zu wissen wünschten, welche Punkte eben in Brand stehen, oder aber durch denselben in erster Linie bedroht seien, weshalb ich mich wiederholt an unsere äussersten Vorposten begab.

Das Bombardement hatte ich mit Herrn von Ritter und den Majoren Horvatovič und Kovačević, wie auch mit mehreren anderen am Kampfe nicht betheiligten Officieren von einem Ravelin am Laaerberge nächst der Wasserstation der Bruckerbahn gesehen, wo wir drei Angriffspunkte, nämlich die St. Marxer-, Belvedere- und Mazleinsdorfer-Linie unmittelbar vor Augen hatten.

Ich kann den gewaltigen Eindruck dieses grossartigen Schauspieles nicht beschreiben und gestehe, dass ich nie etwas so furchtbar schön fand.

Der Donner der Geschütze, das Zünden der Raketen, die in grossen Bögen über die Angriffscolonnen flogen, die Auflösung der letzteren, ihr Angriff, dann das Geschrei der Stürmenden, endlich das Verschwinden derselben in den Angriffsobjecten und die hienach eintretende Todtenstille, ich werde sie nun und nimmer vergessen.

23.

Die Capitulation der Stadt Wien.

Der 29. October war im Allgemeinen ein Tag der Ruhe. Der Feldmarschall hatte wegen der schwebenden Unterhandlungen den Angriff eingestellt, alle gegen Wien verwendeten Truppen blieben in ihren Stellungen, nur die Brigade Gramont wurde aus der Leopoldstadt zu dem Corps gezogen, welches den Ungarn entgegen gestellt ward.

Es fanden daher nur unbedeutende Plänkeleien statt.

Einige kleine Aufträge führten mich auf die Landstrasse, wo ich mir im Gasthause zum rothen Hahn mit mehreren Bekannten ein Rendezvous zum Gabelfrühstück gab.

Die Vorstadt bot noch ganz das Bild der Zerstörung, die Häuser der Linie waren wie ein Sieb zerschossen.

In der Vorstadt selbst waren zahllose, durch den Kanonendonner zersprungene Fenster und hie und da auch die Spuren einer weit getragenen Kugel.

Ueberall wehten weisse Fahnen, und auf den Strassen, deren Pflaster grösstentheils aufgerissen war, begegnete man vom Civile zumeist Leichenträgern, Aerzten und anderen durch gelbe Bänder am Arme bezeichneten Sanitätspersonen.

Eine Trage mit Stroh gedeckt, wie man sie sonst für Blumen verwendet, das war die Bahre, aus der nicht selten Blut herab auf die Strasse floss.

Am Hauptplatze war eine Masse Militär unter den Waffen, auch vor dem Invalidenhouse und im Inneren desselben waren gewaltige Massen Grenzer aufgestellt.

Eine Raketen - Batterie hielt bei den Augustinern , und gegen die Stadt hin waren auf der Hauptstrasse wohlbesetzte Brustwehren mit Schießscharten für Kanonen , von Pflastersteinen errichtet.

Ich hatte eben meine Geschäfte besorgt, als mir auf der Strasse die Gemeinderäthe Angerer, Hütter und mehrere Andere begegneten.

Sie klagten mir ihre Noth, weil sie beim Feldmarschall gewesen, dessen letzte Entschliessung vernommen und nun nicht wissen, wie die entscheidende Mittheilung dem Nationalgarde - Obercommando und dem Gemeinderath Wiens zu machen wäre, da die als Parlamentäre verwendeten Gemeinderäthe wegen der herrschenden Aufregung es unter Tages nicht wagen konnten, zurückzukehren, von Seite des Militärs aber keine Parlamentäre mehr geschickt würden.

Von dem Wunsche beseelt, so viel wie möglich zu vermitteln, bot ich mich an, die Besorgung der Briefschaften zu übernehmen, falls Feldmarschall - Lieutenant v. Hartlieb seine Zustimmung gebe.

Obwohl nicht sehr gerne, gestattete Feldmarschall - Lieutenant v. Hartlieb mit Rücksicht auf meine Sonderstellung denn doch, dass ich die Briefschaften zur Stadt bringe. General Mattauschek, der im Invalidenhaus als Platz - Commandant zum Schutze des Militärs belassen wurde und ein alter Freund unseres Hauses war, förderte mein Unternehmen.

Es wurde nun ein weisses Linnen an eine Stange befestigt, und nachdem ich meine Briefschaften erhalten, mir ein croatischer Tambour beigegeben, mit welchem ich an unsere Vorposten auf der ersten Brücke gegen die Stadt hin-

gehen und dort an den mir entgegen zu sendenden städtischen Parlamentär die Papiere abgeben sollte.

Ich liess meinen Tambour lustig den Marsch schlagen und wehte fortschreitend freudig mit meiner Fahne.

So kam ich bis an die Vorposten, und obwohl ich längst in Büchschenschussweite stand, liess sich am Stubenthor noch immer kein weisses Zeichen blicken.

Da blieb ich denn stehen, liess stärker die Trommel rühren und schwenkte meine Fahne noch höher.

Endlich nahm ich wahr, wie man ein weisses Tuch an ein Bajonett befestigte und nun auch mir von jenseits winkte. Ich sah, dass die Thore geschlossen und vor der Innern Stadt keine Vorposten ausgestellt seien.

Ich erkannte daher die Nothwendigkeit, meine Weisung zu überschreiten, und schritt erst zögernd, dann als man mir immer hinwärts winkte, festen Schrittes bis zum Thore.

Hart am Thore liess ich meinen Tambour abschlagen und rief nun hinauf: »dass ich gekommen sei, entscheidende Briefschaften an das Nationalgarde-Obercommando und den Gemeinderath zu überbringen, daher auch erwarte, dass der Commandant der Bastion sie sogleich übernehmen und sicher an ihre Adresse befördern werde«.

Am Thore waren aus Sandsäcken Brustwehren mit Kanonenschießscharten errichtet, und daselbst wie auf der Dominikanerbastei Geschütze aufgefahren.

Wiener Garden waren hier nur wenige zu sehen, wohl aber Legionäre und Mobilgarden in Massen, von welchen Letzteren viele ein und das andere Militär-Monturstück an sich trugen.

Auch einige fremde Garden mit gelbblechernen Adlern am Czako, dann solche, die ich für steierische hielt, standen in den ersten Reihen der Besatzung des Thores.

Es währte nicht lange, dass der Commandant der Besatzung, den ich für den Führer der akademischen Legion und rücksichtlich des Künstlercorps hielt, erschien und in sehr verbindlicher Weise die Bitte stellte, ich wolle nur so lange gedulden, bis eines der Thore für die Fussgänger geräumt und geöffnet sein werde.

Während er die Räumung leitete und ich unten Stein um Stein rollen hörte, fielen in der Ferne Schüsse. Die Schüsse riefen unter der Besatzung am Thore grosse Aufregung hervor, welche sich bei einzelnen sogar in Drohungen gegen mich geltend machte.

Ich besorgte, im Falle die Kanonade in der Ferne fort-dauerte, im Vollzuge meiner Sendung behindert zu werden, weshalb ich neuerdings den Commandanten zu sprechen beehrte.

Er erschien sogleich, und ich eröffnete ihm, »wie ich denn nur freiwillig diese Sendung übernommen habe, somit erwarten könne, dass man mir durchaus ehrenhaft begegne und meine Papiere um so gewisser und unverzüglicher übernehme, da ich den Auftrag nur bis zu unseren Vorposten erhalten hätte und unverrichteter Dinge umkehren müsste, wenn ich nicht auch fortan, in der einem Parlamentär gebührenden Weise behandelt werden sollte, wovon die Folgen wohl nur Jene treffen würden, in deren Interesse allein ich freiwillig hieher gekommen«.

Der Commandant gab mir hierüber die beruhigendsten Versicherungen, versprach mir, die Papiere schnell und pünkt-

lich an ihre Adresse zu besorgen, beruhigte seine Leute, welche zum Theil den untersten Schichten des Volkes angehörten, und erklärte, er werde zur Ersparung an Zeit vom Mautthore aus mir einen Parlamentär entgegensenden, welchem ich die Papiere übergeben wolle.

In der That vernahm ich bald darauf in der bezeichneten Richtung eine Trommel, und hoch zu Rosse kam den Gehsteig daher geritten ein Legionär mit einem unpolirten Cürass und rother Binde um den Leib, in einen weiten Reitermantel gehüllt, geleitet von einem Tambour und zwei Legionären zu Fusse, welche am Hute rothe Federn trugen.

Am Ende des Gehweges um den Stadtgraben, bis wohin ich zurückgegangen, hielt ich mit meinem Tambour. Hier übernahm der Legionär meine beiden Schreiben, wobei sich das Pferd, dessen Herr er nicht war, stets drehte, und nun kehrten wir jeder seines Weges zurück.

Als ich bei unseren Vorposten angekommen, liess ich den Tambour wieder abschlagen, rollte die Fahne ein und kehrte zum Invalidenhouse zurück, wo mich General Mat-tauschek mit den Gemeinderäthen erwartete und viele Neugierige sich gesammelt hatten.

Eben sprang Finanzminister Baron Philipp Kraus mit dem Hofsecretär Steinitz, dem Vernehmen nach von Olmütz kommend, aus einem Fiaker und eilte in der Richtung nach dem Kärnthnerthore mit so ruhigem Gesichte der Stadt zu, als wenn mittlerweile darin gar nichts vorgefallen wäre.

Später begaben sich denn doch auch noch die vorgedachten Gemeinderäthe in die innere Stadt, behufs der gänzlichen Durchführung der Capitulation.

Meine Freude über die darauf von der Stadt angebotene Capitulation war um so grösser, als ich ja auch eine Kleinigkeit dafür gethan hatte, und gelegentlich vernahm, welche Elemente nun im Inneren der Stadt zu herrschen begannen.

24.

Das Treffen bei Schwechat und der
Capitulationsbruch in Wien

am 30. October 1848.

Von dem Augenblicke an, da dem Banus die gewünschten Verstärkungen zugekommen waren, und er insbesondere auch über zureichende Reiterei gebot, war er nicht nur bereit, sondern auch fest entschlossen, einen ernsten Kampf mit den Ungarn, im Falle ihres Einbruches in Oesterreich, aufzunehmen.

Die Kundschaften am 29. October liessen diesen Kampf am 30. October erwarten, und gaben die Stärke mit $24\frac{1}{6}$ Bataillons Infanterie und einigen Bataillons Freiwilligen, 17 regulären und 3 unregulären Escadrons nebst 71 Geschützen, darunter auch 12-Pfünder, an.

Am Abend des 29. gewahrte man die ungarischen Colonnen zu beiden Seiten der von Schwadorf nach Schwechat führenden Strasse, wo sie auf der Höhe eine Stellung nahmen. Es wurden hienach die Dispositionen getroffen, dass die endliche Entscheidung der Schlacht, nach einem scheinbaren Rückzuge unserer Infanterie, der Cavallerie zugedacht war,

welche den Feind umgehen und im Moment der Entscheidung an seiner linken Flanke oder im Rücken fassen sollte.

Der Banus mit seiner Suite verliess am frühen Morgen Rothneusiedl, wo mit Graf Stadion und mir, nur noch ein Paar berittene Officiere zurückblieben.

Graf Stadion, der bei dem Sturme in der Jägerzeile der Sturmcolonne, sein Käppchen unterm Arme, ohne alle Waffe, Schritt für Schritt gefolgt war, und schliesslich, nachdem sich des Banus Truppen mit anderen vereint, von den Letzteren angehalten und Feldmarschall-Lieutenant Bamberg vorgeführt worden war, hatte sich für das Treffen bei Schwechat die Kirche in Lanzendorf, ich mit mehreren anderen Bekannten den Thurm der Franzensveste in Laxenburg zum Beobachtungspunkte der Schlacht ausersehen, welche vorzugsweise General von Zeisberg durch die von dem Batteriecommandanten Ritter v. Hartlieb auf der Höhe von Schwechat vollbrachte Aufstellung seiner Batterie entschied.

Die der Cavallerie (33 Escadronen) zuge dachte Umgehung des Feindes fand leider nicht in der gehofften Weise statt, und selbst dessen Verfolgung konnte nicht lange fortgesetzt werden, da er sich durch schleunige Flucht gar bald dem Anpralle der Unseren entzog.

In Wien, wo man vom Stefansthurme aus das Treffen wahrgenommen, wurde wegen des vermeintlichen Succurses der Ungarn die Capitulation gebrochen.

Ein neuerliches Bombardement und insbesondere die Beschiessung der Vorstädte Mariahilf, Gumpendorf, Hundsturm und Matzleinsdorf, war die natürliche Folge des Capitulationsbruches.

Der Banus blieb die Nacht in Schwechat, wohin ich ihm folgen wollte; doch wurde mir Letzteres vom Grafen Stadion und einem maroden Generalstabsofficier widerrathen. Zulezt bewährte sich mein Verbleiben praktisch, da ich die ganze Nacht hindurch die Meldungen, deren viele noch nach Rothneusiedl eingingen, an das Hauptquartier in Schwechat zu dirigiren, und verschiedene irrig hieher gelangte Ordonanzen an die einzelnen Generäle, deren Standort mir bekannt war, zu instradiren hatte.

25.

Die Einnahme von Wien

am 31. October 1848.

Wenn schon bei der Armee allgemein beklagt wurde, dass aus der verhofften Entscheidungsschlacht bei Schwechat nur ein ernstes Treffen wurde, so war man doch über Wiens Verrath noch weit mehr entrüstet.

Allgemein erwartete man nun eine blutige Erstürmung der noch nicht besetzten Vorstädte und der inneren Stadt.

Glücklicherweise aber kam es nicht dazu, denn ohne erheblichen Widerstand rückten die Truppen nach allen Richtungen in Folge des am 31. fortgesetzten Bombardements gegen die Stadt vor, und schon um 2 Uhr Mittags standen Feldmarschall-Lieutenant Czorich und Feldmarschall-Lieute-

nant Hartlieb mit ihren Truppen vor dem Hofstallgebäude, dem Burgthor gegenüber.

Eine weisse Fahne erschien am Burgthore und Oberlieutenant Baron Degrazia wurde entsendet, die Oeffnung des Thores zu verlangen.

Da vertrieb ein Haufe der Mobilgarden diejenigen, welche die Fahne aufgerichtet und feuerte auf Degrazia, ohne ihn jedoch zu treffen. Demzufolge wurde ohneweiters die Kanonade gegen die Stadt eröffnet, in welcher eben die Hofbibliothek, der Augustinerthurm und das Palais des Grafen Kolowrat in Flammen aufloderte.

Das nicht mehr vertheidigte, aber stark verbarricadirte Burgthor wurde eingeschossen und schon um 4 Uhr waren die durch dieses Thor eingerückten Truppen (ein Landwehr-Bataillon Kaiser, ein Bataillon Nassau und eine Division Grenzer) Herren der Stadt.

Die Kunde hievon wurde im Hauptquartier freudig vernommen, da fast Jeder irgend jemand Lieben in der Stadt hatte und in letzterer Zeit die Besorgniss allgemein rege wurde, dass die vielen unschuldigen Bewohner von den in die Stadt hineingeworfenen fremden Elementen arg bedrängt werden dürften.

Dass dies nicht geschah, war unleugbar ein Verdienst Messenhauser's, dessen Tod darum von Vielen schmerzlich empfunden wurde. Das Verhängniss bestimmte, dass der Capitulationsbruch durch seinen Tod gesühnt werden sollte, und so verfiel er als Ober-Commandant von Wien in den Octobertagen am 16. November Morgens 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Stadtgraben durch den Spruch des Kriegsgerichtes dem Tode durch Pulver und Blei. Vergebens verwendeten sich viele

hervorragende Persönlichkeiten für seine Begnadigung; allein es war nicht möglich, ihn gleich dem Commandanten der akademischen Legion, wenn nicht vor dem Todesurtheile, doch vor dessen Vollzug zu schützen.

26.

Wien

am 1. November 1848.

Am 1. November engagirte mich der Bänderial-Hussaren-Oberst Graf Sermage zu einer Fahrt nach Wien, wohin sich an diesem Tage auch der Banus begab.

Gleichwie die Gebäude an der St. Marxer Linie, waren noch viele andere siebartig zerschossen.

Das Odeon und mehrere andere Häuser der Leopoldstadt, dann eine Anzahl solcher nächst der Matzleinsdorferlinie u. s. w. waren abgebrannt; das Kupferdach des Odeons glich in seinen Trümmern einem wogenden blutrothen See.

Vieler Orten waren die Fenster zerbrochen und wehten weisse, oder wo Spitäler sich befanden, gelbe Fahnen; auch das Pflaster war stellenweise noch aufgerissen, und da und dort fand sich selbst noch ein Stück von einer Barricade.

Auf allen grösseren Plätzen der Stadt und der Vorstädte standen Truppen unter den Waffen, und in der inneren Stadt waren auch die meisten Gassen militärisch besetzt oder doch daselbst Wachen aufgestellt, welche die Verbindung

mit der Haupttruppe erhielten, von welcher stets wechselnd Patrouillen ausgingen, die die Strassen durchstreiften.

An vielen Orten wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen, und die Passage der stark besetzten Stadtthore war noch nicht frei gegeben.

Die Behörden befanden sich zumeist noch in Permanenz, und überall wo immer man hinblickte, traten die ausserordentlichen Massnahmen des strengsten Belagerungszustandes und einer fast hermetischen Abschliessung der Stadt gegen die Vorstädte zu Tage.

Dennoch gelang es nicht nur Bem, sondern auch mehreren anderen schwer Compromittirten zu flüchten; überhaupt wurde der Zweck der allgemeinen strengen Cernirung Wiens grösstentheils verfehlt, wenngleich die frühereersperrung Wiens vom Flachlande mindestens den Nutzen hatte, dass sich in Wien nachgerade schon ein empfindlicher Mangel an den nothwendigsten Lebensmitteln zeigte, und dass eben dieser Mangel die Vertheidiger von Wien zur Capitulation geneigter stimmen konnte.

27.

Der Einzug in Wien

am 2. November 1848.

I.

Am Morgen des 2. November erhielt ich mit Oberlieutenant Baron Schirnding der Franz Josef-Dragoner den Auftrag, in Wien für den Banus und seine Suite Quartier zu machen, wozu uns der bisherige Quartiermacher des Armee-corps, Lieutenant Momirovič, mit seinen Leuten zur Detailausführung beigeordnet war.

Wir hatten die Wahl zwischen dem Erzherzog Maximilian'schen und dem ehemals Razumovsky'schen, nun Liechtenstein'schen Palais.

Letzteres Palais hatte durch die Belagerung etwas gelitten, indem sehr viele Fenster infolge der Kanonade zerprungen waren, und sich an manchen Stellen sogar Spuren von dort eingeschlagenen Kanonenkugeln zeigten.

Die Zufahrt war sehr schlecht, indem von allen Seiten mehr oder weniger das Pflaster zu Barricaden verwendet worden war, und im Falle der Verwendung des Palais zum Hauptquartier jedenfalls vorerst gelegt werden musste.

Ueberdies war das Palais in seinen Bestandtheilen darum nicht sonderlich geeignet, weil trotz einzelner herrlicher Säle die Eintheilung der eigentlichen Wohngemächer unserem Bedarf minder entsprach.

Endlich waren im Augenblicke fast gar keine Einrichtungsstücke vorhanden, weil selbe in die innere Stadt ge-

bracht worden, von wo sie erst wieder heraus geholt werden sollten, — eine Operation, welche ebenso wie die nothwendige Pflasterung der Zufahrten zum Palais bis 2 Uhr, um welche Zeit der Banus aufbrechen wollte, kaum auszuführen war.

Viel günstiger waren die Verhältnisse im Maximilian'schen Palais, welches auch eine vorzüglich günstige Lage bot.

Dieses Palais und die Zufahrten zu demselben hatten nichts gelitten. Seine Räumlichkeiten vermochten zwar nicht den Glanz jener im Palais Razumovsky zu ersetzen, sie gestatteten aber eine bessere Vertheilung der Parteien, waren ohne Pracht, doch wohnlich eingerichtet und ermöglichten wegen der Nähe des Thierarznei-Institutes die gleichzeitige Benützung der weiten Räume des letzteren für unsere Zwecke.

Nach genauer Erwägung der verschiedenen Rücksichten entschied ich mich daher mit Schirnding für den Bezug des Palais Este.

Nachdem ich sofort mit Schirnding die Eintheilung des Maximilian'schen Palais, worin auch vorher schon Major Ritter v. Schweiger den Augenschein genommen, verabredet hatte, eilte ich nach Rothneusiedl zurück, um dem Banus die gewünschte Meldung zu machen, welche die vollste Billigung erfuhr.

Kurz nach meinem Eintreffen in Rothneusiedl nahmen wir dort das letzte Diner und Schlag 2 Uhr Abschied von unseren lebenswürdigen Hausherren.

Die ganze Armee des Banus war bereits in Wien und dessen Umgebung bequartirt, und es brach somit als Hauptquartiers-Bedeckung nur eine starke Abtheilung Seressaner mit zwei Cavallerie-Commanden auf.

Voran ritt eine Abtheilung Cavallerie, sodann kamen die Seressaner und hinter diesen ritt der Flügeladjutant Graf Hompesch dem Banus voran, welchem General Zeisberg und der Generaladjutant zur Seite ritten.

Ihnen folgte die Suite, darunter auch ich auf einem Cürassierpferde, endlich kamen die Ordonnanzen und die Nachhut.

Wir ritten bei der Favoritenlinie ein, über die Favoritenstrasse, wo man uns schweigend empfing, und selbst der Banus nur hie und da begrüsst wurde.

Ueber der Wienbrücke bogen wir ab, ritten zum Burgthor durch die Burg über den Kohlmarkt, Graben, Stephansplatz, die Wollzeile zum Stubenthor, wo, nachdem der Banus in der Stadt mit lebhaftem Wehen der Tücher und lautem Vivatruf begrüsst worden, eines kleinen Hindernisses wegen einen Augenblick Halt gemacht wurde.

Im Sprunge setzten wir über das aufgerissene Pflaster im Thorwege hinweg, und nun ging es im Galop hinaus über das Glacis zum Maximilian'schen Palais, wo wir, nachdem mittlerweile Regen eingetreten, ziemlich durchnässt eintrafen.

28.

Das Hauptquartier im Maximilian'schen Palais

vom 2. November bis 11. December 1848.

Das Hauptquartier im Maximilian'schen Palais hatte einen von jenem zu Rothneusiedl und Zwölfaxing sehr verschiedenen Charakter.

Der Gartensalon zu ebener Erde bildete die Fahnenwache, welche stets von einer Compagnie Grenzer bezogen wurde.

An der Einfahrt in den Hof standen zwei Wachposten, ein dritter bei der Fahne und zwei andere am Ausgang zu den im ersten Stocke befindlichen Appartements des Banus.

Desgleichen waren im Garten zwei Posten aufgestellt.

Rechts von der Hauptstiege im Vorzimmer waren die Ordonnanzen und in einem anstossenden Cabinet die erzherzogliche Dienerschaft.

Aus dem Vorzimmer trat man in den Speisesaal, wo sich während des Tages die Ordonnanz-Officiere aufhielten.

Die bunten Gestalten vor Wien waren hier nicht mehr zu sehen, denn es herrschte bereits volle Adjustirung und die strengen Formen militärischen Dienstes traten auch in der äusseren Erscheinung viel schärfer hervor.

Der Dienst gestaltete sich wegen der vielen Personen aller Classen der Gesellschaft, welche hier den Banus aufsuchten, zu einem Salondienst, und bestand namentlich in den Mittagsstunden in steter Conversation und Anmeldung.

Ein Salon, welcher an den Speisesaal anstiess, diente als Wartezimmer bedeutenderer Persönlichkeiten und Deputationen, wie auch als Conversationszimmer der Flügeladjutanten, Stabsofficiere und Generäle.

An diesen Salon grenzte der Empfangssalon des Banus, in welchen nach Tische alle Officiere seiner Suite freien Zutritt hatten, und bei Cigarren und schwarzem Kaffee sehr angenehm conversirt wurde.

Zur Rechten des Speisesaals, in welchem der Banus mit seinen Gästen und den bedeutendsten Officieren Tafel hielt, war eine Art Glasgang, welche die Verbindung des Maximilian'schen und Ferdinandeischen Palais bildete. Hier speiste das sogenannte »Gesindel«, welchen Namen einige der jüngeren Officiere im Gefolge des Banus scherzweise sich selbst beigelegt hatten.

In einem an diesen Glasgang anstossenden Zimmer, welches man wegen des dort sehr lebhaften Treibens nach der zur Zeit geräuschvollen Halle der Universität die »Aula« nannte, speisten mehrere der in der Operations- und Detailkanzlei verwendeten Officiere, dann die Officiere der Wache und alle Jene, welche eben an den anderen Tischen kein Plätzchen fanden.

Die Tafel war stets sehr reich bestellt, und erhielt besonderen Werth durch die trefflichen Tischweine, welche täglich Champagner krönte.

Die Umgebung des Banus gewann hier immer mehr Leben und erfuhr auch mehrfache Veränderungen.

Graf Wolkenstein, ein pensionirter Cavallerie-Officier, und Graf Malaguzzi, Oberstlieutenant und Dienstkämmerer

Sr. kais. Hoheit des Erzherzog Maximilian, machten in Wien die Honneurs des Hauses.

Es fanden sich hier auch der Serbenführer Stratimirovič, der nachmalige Minister Kulmer, ein Freund des Banus, der Johanniter-Ritter Graf Corberon, mehrere hohe Beamte aus Croatien und andere Civilpersonen beim Banus ein, welche von ihm mehr oder weniger in den Angelegenheiten seines Landes verwendet wurden.

Ein häufiger Besuch war auch der preussische General Willisen, derselbe, welcher später in Schleswig - Holstein commandirte.

Bereits am 21. November hatte das thatkräftige Ministerium Schwarzenberg-Stadion seine glorreiche Wirksamkeit begonnen, und gar oft hatte der Minister - Präsident Fürst Schwarzenberg in Wien Conferenzen mit dem Banus, welcher täglich eine Masse Generäle und Stabsofficiere, darunter namentlich auch sehr oft Feldzeugmeister Baron Welden bei sich sah, und nicht selten auch Herren von Adel zu Gaste hatte.

Durch die vielen interessanten Besuche wurde der an sich nicht sehr reizende Vorzimmerdienst sehr gehoben, indem wir Gelegenheit fanden, mit den bedeutendsten Personen zu verkehren, welche uns hier durch das herrschende allseitige gute Einvernehmen viel näher gerückt waren.

Da sich das Gefolge des Banus durch die hinzugekommenen Civilpersonen, und selbst der Stand der Adjutanten und Ordonnanz-Officiere fortwährend mehrte, so kamen vorerst sowohl das Maximilian'sche als das Ferdinandeische Palais in Benützung, und mussten auch der benachbarte Fürstenhof und das Thierarznei - Institut aushelfen.

Dennoch kam es so weit, dass ich zuletzt noch manche Bekannte in der Nähe des Palais um Aufnahme von mehreren zum Gefolge des Banus gehörigen Personen zu bitten genöthigt war.

Unter den jüngeren Officieren herrschte in Wien grosse Heiterkeit, und wurde nicht selten, wenn eben der Banus nicht zu Hause war, trotz allen Mahnens der Flügeladjutanten so lange gesungen und gesprungen, bis irgend ein alter Sessel das Opfer unserer Voltigier-Künste geworden.

Namentlich waren es drei, unter dem Namen der Gebrüder Leim bekannte, ebenso frohsinnige als tüchtige Officiere, welche in Wien nie fehlten, wenn man uns die Zügel schiessen liess, und wir unserem jugendlichen Uebermuthe Luft machen konnten.

Wenn nun in dem kurz vorher noch so stillen Palaste unser Jubel laut erscholl, fehlte wohl nie das Garnisonslied, das der Banus als Lieutenant gedichtet haben soll. In Wahrheit konnten wohl Alle, die den Banus umgaben, einstimmen in den Ruf:

»Mit Lust bin ich Soldat geworden,

»Mich lockte niemals schnödes Geld —«

wie denn auch Niemand in des Banus Umgebung für die »verdammte Garnison« besonders schwärmte.

II.

Garnisons-Lied.

1.

Mit Lust bin ich Soldat geworden,
Mich lockte niemals schnödes Geld,
Von Süden aus bis zum Norden
Zog's mich in die bewegte Welt.
Da ward es plötzlich überall Frieden,
Aus war es mit Napoleon;
Da musst' ich, was ich stets gemieden,
In die verdammte Garnison.

2.

Da gibt es Lorbeeren nicht zu pflücken,
So lang' der Kanonendonner ruht,
Pedanterie und Launen drücken
Darnieder den Soldatenmuth.
Da wird gelärmt und raisoniret
Bei Flügel, Zug und Escadron,
Und fast zu Tod wird man sekiret
In der verdammten Garnison.

3.

Kaum schmelzte von der Erdenrinde
Der Schnee ein wenig, heisst es gleich:
Heraus, Herr Lieutenant! nur geschwinde
Mit den Recruten — rechts richt Euch.
Da wird bald links, bald rechts gewechselt,
Den Absatz nur hinab mein Sohn,
So wird halt immer fort gedrechselt
In der verdammten Garnison.

4.

Und hat man sich so satt und müde
Mit dieser Arbeit enuirt,
Wird nach sechs Wochen aus dem Gliede
Ein Zug von vierzehn Mann formirt.
Davon sind fünf im Spitale
Und sechs auf der Execution;
Man lebt fürwahr nur zum Scandale
In der verdammten Garnison.

5.

Haben wir so fort gesudelt
Den Sommer durch im Dienstesjoch,
Kommt dann ein General und pudelt
Uns mit der Visitirung noch.
Bald ist ihm's Bandelier zu lange,
Bald spricht er unserer Packung Hohn;
Da wird doch Jedem angst und bange
In der verdammten Garnison.

6.

Dem einen sind die Rüstungssorten,
Dem anderen ist die Zäumung schlecht,
Und ausgestellt wird aller Orten,
Man findet nirgends etwas recht.
Und möge man alle Mühe sich geben,
So trägt man Nasen nur davon;
So hol' der Teufel schon das Leben
In der verdammten Garnison.

7.

Vom Hofkriegsrathe kommt am Ende
Nebendrein ein hoch Rescript,
Worinnen es heisst, es wird behende
In grossen Körpern sich geübt.
Das Generalcommando jaget
Uns gleich in die Contraction
Jahr aus und ein wird man geplaget
In der verdammtten Garnison.

8.

Und rückt sodann bei meiner Treu
Ein solches Regimentlein aus,
Kommt man, so schwach es immer sei,
Mit dem Terrain nicht einmal aus.
Da gibt's Erdäpfeln, dort Bohnen,
Vom Grafen und vom Herrn Baron,
Die muss man ehrerbietig schonen
In der verdammtten Garnison.

9.

Man fordert, dass man manövrir',
Und keiner weiss bei Gott womit,
Die Mannschaft steht wohl auf'n Papier,
Doch leider nicht in Reih' und Glied.
Denn zwanzig Rotten mit vier Blinden,
Formiren eine Escadron,
So tolles Zeug kann man nur finden
In der verdammtten Garnison.

10.

Von Rapporten nichts zu sagen,
Wo man sich z'todt sakementirt,
Gibt es noch tausend andere Plagen,
Womit man noch die Leut' sekirt.
Verhör ist heute, Kriegsrecht morgen,
Und darauf die Execution;
Was macht die Adjustirung Sorgen
In der verdammten Garnison.

11.

Doch wollt' ich alles her erzählen,
Was uns in Friedenszeiten plagt,
Da müsst ich Euch noch lange quälen,
Und wenig wäre erst gesagt.
D'rum will ich auch nicht weiter schimpfen,
Ich käme übel nur davon,
Und mancher könnt' die Nase rümpfen
In der verdammten Garnison.

12.

D'rum sind wir auch nicht mehr Soldaten,
Seit dem Tractate von Paris;
Vergessen sind des Heeres Thaten,
Die man einst mit Begeisterung pries.
Wer denket wohl der schweren Stunden,
Des Bluts für Vaterland und Thron;
Noch hat kein Krieger Dank gefunden
In der verdammten Garnison.

13.

Doch ruft uns einmal die Trompete
Auf die ersehnte Heldenbahn,
Erzherzog Carl an unserer Tête,
Da fängt das Leben wieder an.
Respect gibt's dann von allen Seiten,
Vom Bauern bis zum Fürstensohn,
Und alles rückt den Hut von weiten
In der verdammten Garnison.

14.

Doch immer kann es nicht so bleiben,
Es bricht der Sturm im Norden los;
Dann ruft der Ehre männlich Treiben
Uns aus der Ruhe trägem Schooss.
Die Estandarten flattern fröhlich,
Es schmettert der Trompetenton;
Wir jubeln, jauchzen, ziehen ehrlich
Aus der verdammten Garnison.

15.

Doch weil heute, biedere Reiter,
Die kurze Exercierzeit schliesst,
So gehe unser Lied noch weiter,
Obwohl es schon zu lange ist.
Denn, wo sind Kameraden lieber
Vereint durch einen schnellen Ton,
Da ist das schönste noch geblieben
In der verdammten Garnison.

16.

D'rum woll'n wir, ehe wir noch scheiden,

Den schönen Bruderbund erneu'n;

Einander treu in Freud' und Leiden,

Ergeben bis zum Tode sein.

Dann tragen wir in den Armen

Der ganzen Welt den Sieg davon;

Brav wie im Feld, soll man uns sehen

Auch in der Friedensgarnison.

29.

Latour's Todtenfeier am Laaerberge

den 18. November 1848.

Der Feldmarschall Fürst von Windischgrätz hatte beschlossen, dem unglücklichen Opfer des 6. Octobers, Kriegsminister Grafen Baillet-Latour, eine würdige Todtenfeier zu bereiten.

Am Laaerberge, von wo die Beschiessung Wiens und die Schlacht bei Schwechat geleitet worden, war ein grosser, von zahlreichen Pechkränzen und Fackeln beleuchteter Katafalk errichtet, umgeben von dem Kapellenzelte und den für die Generalität und die Officiere en Suite bestimmten Zelten.

20 Bataillons Infanterie, 12 Escadrons Cavallerie und 72 Kanonen waren ausgerückt, dem Todten die letzte Ehre zu erweisen.

Hauptmann Graf Latour, der Sohn des Verstorbenen, erschien geleitet vom Marschall und dem Banus und gefolgt von zahllosen Generalen und Officieren bei dem Todtenamte, dessen Feier eine erschütternde Kanonade weithin im Lande verkündete.

Am Schlusse der Feier wurden alle restlichen Pechkränze auf einen Haufen geworfen, und nun entstand eine ungeheuere Flamme und endlose Rauchwolke, wie wenn durch sie die Seele des Verblichenen empor zum Himmel stiege.

Eine Defilirung in grossen Colonnen endete die ergreifende Feier, welche in den Gemüthern Aller, die ihr beiwohnten, einen tiefen Eindruck zurückliess.

30.

General von Lieven.

Am 23. November 1848 war zu Ehren des russischen Generals von Lieven, welcher dem Banus mit einem Handbillet des Kaisers Nicolaus ein Ordens-Grosskreuz im Auftrage seines Souveräns überbracht hatte, grosse militärische Revue von 26 Bataillons und 22 Escadrons am Josephstädter Glacis.

Ich war mit mehreren nichtberittenen Officieren am Glacis unter den Zusehern, und fanden sich wie bei allen derartigen Gelegenheiten auch viele Damen ein, deren Blicke vor Allem auf den Banus gerichtet waren.

Nach der Revue speiste General Lieven beim Banus. Der General brachte einen Toast auf das Wohl des Kaisers von Oesterreich, welcher donnernd in allen drei Zimmern widerhallte.

Ein Toast des Banus auf den Kaiser von Russland folgte, worauf General Lieven noch einen Toast auf Oesterreichs tapfere Armee und ihre ausgezeichneten Führer, dann der Banus einen auf die Armee Russlands ausbrachte.

Als sich der Sturm, welchen diese Toaste hervorriefen, etwas gelegt, traten drei Officiere, gefolgt vom ganzen »Gesindel« und den Angehörigen »der Aula« zum Banus und brachten ihm in wohlgesetzter Rede ein »Hoch« im Namen des gesammten »Gesindels«.

Der Banus erwiderte offenbar erfreut: »Ich danke Euch und bringe dies dem trefflichsten »Gesindel«, das je die Welt gesehen, indem ich wünsche — so sprach er scherzend zu Lieven gewendet — dass alle Staaten nur solch' Gesindel aufzuweisen hätten, wie Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser und Herr in meinen braven Officieren, denn fürwahr, ich bin stolz auf sie!«

Doch nicht allein bei dieser, sondern bei jeder Gelegenheit anerkannte der Banus gern vor aller Welt die Verdienste aller seiner Kampfgenossen, und charakteristisch sind in dieser Hinsicht die Worte, welche er an dieselben richtete, als ein Courier von Wien ihm in seinem Hauptquartier die Insignien des Commandeurkreuzes vom Maria Theresienorden überreichte.

»Das Kreuz«, so sagte er, »kann ich nicht zertheilen, aber mein Herz theile ich mit Euch Allen; nehmt es hin, so aufrichtig als es Euch dargeboten wird. Ich hoffe mit

Euch und durch Euch die Sache, die wir so schön begonnen und fortgeführt haben, auch glücklich zu Ende zu bringen. Daher leere ich mein Glas auf das Wohl meiner braven Gefährten und auf das Wohl dessen, der das Verdienst der Armee im vollen Masse anerkannt und für den wir unseren letzten Blutstropfen hinzugeben bereit sind, nämlich auf das Wohl unseres Herrn und Kaisers.«

31.

Empfang und Theater in Wien.

Wo immer der Banus mit seiner Suite erschien, wurde er mit Jubel empfangen.

Im Hofe standen stets massenhaft Leute, um den Banus ausreiten zu sehen; und nicht selten stellten angesehene Herren und Damen die Bitte, ihnen ein Plätzchen im Vorzimmer zu gönnen, um ihn näher sehen, wohl gar sprechen zu können.

Zahlreiche Adressen, darunter selbst welche aus Preussen und Sachsen, liefen ein, und die Zahl derer, die sich dem Banus persönlich vorstellten, wuchs von Tag zu Tag.

Nicht selten kamen ganze Deputationen vor, so eine von der Gemeinde Landstrasse am 23. November, eine des Gemeinderathes am 26. November u. s. w., deren einer, da die Wortführer das Verhalten von Wien zu entschuldigen sich bemühten, der Banus mit seltener Bonhomie erwiderte:

»Mein Gott, sagen wir's offen, meine lieben Wiener haben halt ihren Verführern gegenüber keine Courage gehabt.«

Die überaus freundliche Weise, womit der Banus Jedermann ohne Unterschied des Standes und Charakters empfing, gewann ihm alle Herzen, und Viele, die ihm anfangs feindlich gegenüber standen, schwuren hiernach zu seiner Fahne.

In Baden, wohin er nach dem Wunsche der dortigen Bürgerschaft einen kleinen Ausflug von Wien machte, wurde er mit Blumen überschüttet, und ein Fräulein, welches unter die Pferde seines Wagens kam, ohne jedoch beschädigt zu werden, stand nicht an, sich glücklich zu preisen, dass ihr dieser Unfall seine persönliche Bekanntschaft verschaffte.

Wenn er das Theater besuchte, hatte seine ganze Suite stets die Logen und Sperrsitze um ihn herum inne, und alle Herren seines Gefolges traten meist gleichzeitig mit ihm ein.

Der Banus wurde da stets mit lautem Beifall empfangen, und die ganze Zeit der Vorstellung waren mehr Blicke auf ihn als auf das Theater gerichtet.

War ein derartiger Theaterbesuch des Banus im Publicum schon früher bekannt geworden, so waren alle Räume des Theaters überfüllt, und der Jubel der Versammlung bei dem Eintritte des Banus in seine Loge dauerte oft mehrere Minuten.

Unbestritten betrachtete und begrüßte der grösste Theil der Bevölkerung Wiens den Banus freudig als einen der Retter Oesterreichs, und es mochte wohl zu der allgemeinen Begeisterung für ihn eben so viel sein kühner Zug nach Wien als seine lebenswürdige Persönlichkeit, sein romantisches Wesen und seine ritterliche Haltung beigetragen haben.

Sein Wahlspruch: »Sto Bog dade i sreča junačka. Was Gott gibt und des Helden Glück« bewährte sich ganz besonders den Damen gegenüber, die mehr oder weniger Alle für ihn schwärmten.

32.

Das Fest im Sophienbad-Saale

am 25. November 1848.

Es war ein allgemeiner, auch vom Banus selbst ausgesprochener Wunsch, Vater Strauss zu hören und wo möglich alle Officiere, die vor Wien und bei Schwechat waren, eines Abends zu vereinen.

Diesem Wunsche zu entsprechen, trafen Graf Kesselstatt und ich im Einvernehmen mit allen übrigen zum Gefolge des Banus gehörigen Officieren die nöthigen Anstalten zu einem kleinen Feste, am Abende des 25. Novembers im Sophienbadsaale.

Wir einigten uns vorerst mit dem Besitzer des Saales dahin, das Foyer und die Gallerie desselben zum Feste zu verwenden.

Auf der Gallerie, gegen den Saal hin mit einem Vorhang abgeschlossen, wurde Vater Strauss, der sehr bereitwillig und unter äusserst annehmbaren Bedingungen für den Abend und die Nacht zusagte, mit seinem Orchester placirt.

Eine grosse lange Tafel lief die Gallerie hindurch, für den Banus und seine nächste Umgebung bestimmt.

Alle übrigen Räume der Gallerie waren mit grösseren und kleineren runden und viereckigen Speisetischen besetzt, deren trauliche Nähe allgemeinen Verkehr gestattete.

In der Mitte des Saales prangte eine Marmorbüste des Kaisers mitten unter Lebensbäumen, welche auch die Stiegen und Säulen zierten, auf denen zunächst dem Brustbilde des Kaisers mit Lorbeeren bekränzt die Bildnisse des Banus und der Feldmarschälle Radetzky und Windischgrätz prangten.

Im festlichen Zugangsraum zu ebener Erde, war eine Regiments-Musikbande aufgestellt, und mitten unter Bosquets von frischen Blumen die Credenz des Zuckerbäckers aufgeschlagen.

Von den zum Corps des Banus gehörigen Officieren, namentlich jenen der Cavallerie, welche letztere mit dem Hauptquartier vorzugsweise in näherem Verkehre standen, waren fast Alle anwesend; auch vom Auersperg'schen Corps und den dem Hauptquartier zu Hetzendorf Angehörigen, fanden sich Viele ein.

Als der Banus mit den Generälen, seinen General- und Flügel-Adjutanten erschien, empfingen ihn nicht nur alle Adjutanten und Gallopins, sondern eine ganze Masse von Officieren, und geleiteten ihn die Treppen hinauf in den Speisesaal, wo Alle seiner harrten, und »Živos« erschollen, dass die Decke erdröhnte.

Beim Eintritt in den Saal ertönten die Fanfaren, und nun spielten unter lautem Jubel alle beiden Orchester die Volkshymne, sodann zum Grusse Strauss eine slavische Weise; worauf der Banus mit den Herren seiner nächsten Begleitung, tief gerührt von diesem Empfange, unter uns herum ging und Jedem die Hand drückte, von dessen treuer Liebe und Anhänglichkeit er eben einen neuen Beweis erhalten.

Endlich setzte er sich an die Mitte der Tafel, ihm zur Seite die Generale Fürsten Colloredo und Schwarzenberg, sodann Zeisberg u. a. m.

Strauss spielte an dem Abende wahrhaft meisterhaft und hob mit seinen frohen Weisen die allgemeine Heiterkeit, welche dieses improvisirte Fest belebte.

Wir mochten etwa eine Stunde getafelt haben, als Strauss mit Fanfaren den von Banus auf das Wohl des Kaisers gebrachten Toast verkündete, und nun beide Orchester, zum zweiten Male vereint, die Volkshymne spielten.

Hierauf folgte der Toast auf den Banus, welchen endlose »Živos« begleiteten.

Mit Begeisterung dankte der Banus in einer herrlichen Rede, in welcher er vorerst den Marschällen und der Armee ein Hoch brachte, sodann General Zeisberg's und Oberst Denkstein's Verdienste hervorhob, und mit beredten Worten erklärte, »dass wenn er sich nach dem heutigen Abende als das Herz seines Corps anzusehen geneigt sei, Zeisberg als dessen denkender Kopf, als dessen tapferster Degen, und Denkstein als seine rechte Hand betrachtet werden müsse.«

Mit geistreicher Wendung brachte der Banus sodann den beiden Fürsten ihm zur Seite einen Toast, indem er an die Waffenthaten beider, wie an die ihrer Ahnen erinnerte und mit Hinblick auf die Vergangenheit glänzend hervorhob, wie die Verdienstlosigkeit das Verdienst zu verdunkeln sich vergebens bemühe.

Ohne Unterbrechung liess nun der Banus im glänzendsten Humor Graf Hompesch, »seine sorgsame Gouvernante«, leben, wie auch Graf St. Quentin den Mann der Feder wie des Schwertes, dem der Banus in dieser Richtung einen treff-

lichen Spruch brachte, worauf ihn die Officiere auf ihre Schultern hoben und unter lautem Jubel Allen sehen liessen.

Immer wieder wusste der Banus seinen Toasten eine neue Wendung, neuen Reiz zu geben, und nun folgten auch Andere mit recht wohl gesetzten Toasten auf einzelne besonders beliebte Officiere.

Die Toaste auf die »Gebrüder Leim«, auf das »Gesindel« und die »Aula« im Maximilian'schen Palais machten viel lachen, und als endlich dem Banus sein Wein ausging, und ich ihm meine Flasche Bordeaux vorsetzte, rief Major Graf Hugo Schafgotsch »Živio naži Bureaukrata«, worauf der Banus mit den Worten: »Soll leben! das ist ein braver Bureaukrat« mit mir anstiess und Alle mir ein Živio zuriefen.

Das fröhliche Fest dauerte bis zum frühen Morgen. Endlich brach der Banus unter Fanfaren und den Tönen der Volkshymne auf und wurde mit den erhebenden Klängen des Radetzkymarsches bis zum Wagen begleitet.

Vier Officiere seiner Suite nahmen die Pechfackeln den Leuchtenden auf der Strasse ab und eilten dem Wagen voran.

Andere Officiere spannten dessen Pferde aus und zogen den Wagen selbst.

So kamen wir, indem die zahlreiche Begleitung fortwährend »Živio« rief, bis über die Hauptstrasse.

Als aber der Banus merkte, dass er von Officieren geführt werde, bat er, man möge dies nicht thun, und nun wurden eilends wieder die Pferde eingespannt, und dahin raste mit ihm und Zeisberg in die finstere Nacht der Fiaker Waldbauer, welcher ihn führte.

Wir aber kehrten wieder um; es wurden sogleich einige Tische abgeräumt, und untereinander tanzten wir bis zum Tagesanbruch.

Ein Rittmeister, welcher trefflich voltigirte, hatte bereits mehrere Male über den Tisch gesetzt, als er mit der Hand an eine Flasche stiess, welche sogleich zusammenbrach und ihm die ganze Hand zerschnitt.

Mit der wunden Hand, um welche er eine Serviette gewickelt hatte, tanzte er doch mit uns eine Quadrille fort, und das träufelnde Blut zeichnete seine Schritte.

Dieser einzige Unfall, welcher von der frohen Gesellschaft wenig beachtet wurde, den Betheiligten aber noch lange in Wien zurückhielt, konnte die herrliche Nacht nicht trüben, in welcher sich alle Officiere nach dem Vorbilde des Banus von den Lebensbäumen im Saale Feldzeichen abgerissen hatten.

Wohl aber ward es allgemein schmerzlich, als einer der vielen grellen Gegensätze im Leben empfunden, dass in derselben Nacht Rittmeister Foss an einer bei Schwechat erlittenen Wunde verstarb.

Der Banus und seine Suite geleiteten am 28. November mit aufrichtiger Trauer seine Leiche zu Grabe.

33.

Die Verbindungsringe.

Nicht minder als ein Alle vereinender Abend wurde von der nächsten Umgebung des Banus ein bleibendes Zeichen der Erinnerung an die Einnahme von Wien gewünscht.

In diesem kameradschaftlichen Sinne wurde vom Hauptmann Baron Dahlen und Oberlieutenant Baron Schirnding die Bestellung gleichförmiger Ringe angeregt, welche, in Gold gefasst, einen eisernen Reif mit der von Gold eingegossenen Inschrift: »Živio Banus« und innen in Gold gravirt »Wien, 2. November 1848« enthalten sollten.

An 70 derartige Ringe wurden auf solche Weise an Diejenigen vertheilt, welche mit dem Banus in Wien eingezogen, und nur dem Banus, Feldmarschall-Lieutenant v. Hartlieb, General Zeisberg und Oberst Denkstein wurden bei einem Diner solche Ringe als Ehrengeschenke überreicht.

Der Moment der Ueberreichung dieser Ringe war einer der schönsten unseres Lebens vor und in Wien, indem der Banus aus diesem Anlasse in einer kurzen, treffenden Rede die Ereignisse scharf zeichnete, welche das Band der Liebe und Treue um uns geschlungen, und mit dem Wunsche endete, »dieses Band möge fest wie das Eisen des Ringes fortbestehen, der ihm stets eine freudige Erinnerung an die Zeit unserer Verbindung sein werde«.

Auch die anderen Herren, welche wir damit bedacht hatten, sprachen sehr freundliche Worte des Dankes, und wieder tönte es »Živio Banus!« beim schäumenden Champagner, wie »Živio Zeisberg, Hartlieb und Denkstein!«

Die Reise des Banus nach Olmütz.

Die Einflussnahme des Banus auf wichtige Staatsfragen trat in Wien immer mehr und mehr hervor, und wenn schon vor Wien die Besuche des Staatskanzleirathes v. Humelauer und anderer an den Banus entsendeter höherer Personen seine enge Verbindung mit dem Hofe erkennen liessen, so ward es nun noch durch den Besuch des Ministerpräsidenten in Wien u. dgl. m. ganz ausser Zweifel gestellt, dass der Banus nicht allein als Krieger, sondern auch als Staatsmann beansprucht werde, wofür gleichfalls die Berufung seines Freundes Baron Kulmer in das Ministerium sprach.

Als sich kurz darauf im engsten Kreise die Nachricht verbreitete, der Banus werde Wien auf einen Tag verlassen, und ich dann im grössten Vertrauen erfuhr, dass Olmütz (wo damals Kaiser Ferdinand residirte) das Ziel seiner Reise sei, konnte ich mir nicht verhehlen, dass mehr als eine persönliche Vorstellung des Banus bei Hofe der Zweck der Reise sein dürfte.

Wirklich verliess der Banus in Begleitung seines Generaladjutanten und zweier Flügeladjutanten Wien am 1. December 1848 und kehrte am 2. wieder zurück.

Seine Majestät Kaiser Ferdinand I. hatte an letzterem Tage in Gegenwart des Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz und des Banus dem Throne entsagt, und Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Joseph an der Stelle seines gleichfalls entsagenden Vaters, des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Carl, den Thron bestiegen.

Kaiser Ferdinand und die Kaiserin Maria Anna hatten bei dieser Gelegenheit an den Banus sehr gnädige Worte ihres allerhöchsten Dankes gerichtet, und Se. Majestät Kaiser Franz Joseph, in dem die Armee freudig einen muthigen Führer, das Reich mit froher Hoffnung einen wohlwollenden kräftigen Lenker seiner Geschicke begrüßte, ernannte den Banus huldreichst zum Militär- und Civil-Gouverneur von Dalmatien und zum Gouverneur von Fiume.

35.

Die Medaillenvertheilung in Schönbrunn

am 6. December 1848.

Die Belagerung von Wien und das Treffen bei Schwechat hatten bereits vielfache Beweise der kaiserlichen Gnade den Führern der hiebei betheiligten Truppen zugewendet, und es sollte nunmehr auch die Mannschaft entsprechend belohnt werden.

Vierzehn goldene Tapferkeitsmedaillen, siebzehn silberne der ersten und 208 der zweiten Classe waren zur Auszeichnung der Truppen bestimmt worden.

Auf der Terrasse des Lustschlosses Schönbrunn war ein Thronhimmel errichtet, wo, umgeben von hohen Damen und der Generalität, Fürst Windischgrätz mit dem Banus vor dem Bilde des Monarchen die Vertheilung der Medaillen vornahm.

Die Treppen der Gartenterrasse und das ganze Parterre waren voll theilnehmender Officiere.

Alle Truppenkörper waren in kleinen Abtheilungen vertreten, und eine Batterie im Garten gab die Salven.

Mann für Mann wurden die verdienten Krieger vorgerufen, und geherzt und gedrückt von den Officieren ihrer Truppe kehrten sie vom Balcone zurück.

Es war eine herrliche, von einem sehr schönen Spätherbsttage begünstigte Feier, welche manchem Mannesauge eine Thräne entlockte.

Mit dem Defiliren aller im Garten aufgestellten Truppen, welches die Decorirten nach Massgabe der Decoration in geschlossenen Reihen eröffneten, endete das Fest auf die würdigste Weise.

Baron Gramont, welcher an diesem Tage zum ersten Male als General erschien, war so freundlich, mich zur Theilnahme einzuladen, und fuhr mit mir nach beendeter Feier in das Hauptquartier des Banus.

Meine politische Uniform mit dem Adjutantursabzeichen fiel hier wie bei Latour's Todtenfeier und der Revue allen fremden Generalen auf, und wurde ich von Vielen, welche von unseren Officieren hörten, wie ich als Volontair zum Banus gekommen und noch als solcher fungire, besonders freundlich begrüsst.

Der Abschied vom Banus.

Wir waren kaum einige Tage in Wien, als ich einerseits den Wünschen meiner Familie, andererseits jenen meines Kreishauptmannes nachgebend, den Banus um meine Entlassung bat.

Der Banus bezeugte mir jedoch die grosse Güte, mein Verbleiben mindestens auf die Dauer seines Aufenthaltes in Nieder-Oesterreich zu wünschen, dem zufolge ich auch wirklich bis zum Abmarsche der unter seinem Commando für den ungarischen Feldzug gebildeten ersten Armee bei ihm verblieb.

Mit schwerem Herzen sah ich all' die mir so lieb gewordenen Freunde einen nach dem anderen ziehen, und nur schwer fasste ich vielfacher Zusprache endlich nachgebend, den Entschluss, an dem Tage zu meinem früheren Berufe zurückzukehren, da der Banus meine Heimat verliesse.

Der edle, mir so freundlich gesinnte Banus billigte insbesondere im Hinblick auf meine damals bestandene körperliche Schwächlichkeit meinen Entschluss und war so gnädig mir die Form meiner Entlassung anheim zu stellen.

So schied ich denn anspruchslos wie ich gekommen und gedient, mit der einfachen Bestätigung einiger der bedeutenderen, von mir dem Banus und seiner Armee geleisteten Dienste, den reichsten Lohn in dem auch mir zu Theil gewordenen Verbindungsringe und in einem Album findend, darin sich zu freundlicher Erinnerung nicht nur der Banus und der Feldmarschall, sondern auch die meisten Generäle

und alle Officiere en suite des Ersteren mit vielen anderen interessanten Persönlichkeiten jener Zeit, schliesslich anlässlich seiner nachmaligen Anwesenheit in Wien auch Feldmarschall Graf Radetzky einzeichneten.

Obwohl ich den Abschied bereits zu Anfang December erhielt, verblieb ich doch nach des Banus ausdrücklichem Wunsche noch bei seiner Person, als selbst schon seine ganze Suite mit der den Aufbruch sehnlichst wünschenden Armee am 9. December 1848 Wien verlassen hatte.

Am Morgen des 11. Decembers 1848 war ich das letzte Mal im Maximilian'schen Palais, wo an diesem Tage der Banus mit den ihn begleitenden Flügeladjutanten noch das Frühstück nahm.

Der pensionirte Rittmeister Graf Wolkenstein, der erzogliche Hausinspector Bathioli und ich waren die Letzten, welche der Banus bei sich sah.

Wir begleiteten ihn noch um halb sieben Uhr Morgens zu der im Hofe harrenden Postchaise, und mit herzlichem Händedrucke schied er von uns, indem wir ihm weithin noch »Živos« nachriefen.

Des Banus Wiedersehen.

Der innige Verkehr, in welchem ich vor und in Wien mit dem Corps des Banus und seinen Führern gestanden, hielt in der Folge meine Theilnahme an deren Schicksal immer rege.

So schrieb ich denn in einer Stunde froher Erinnerung mit dem Motto: »Vorán« ein Soldatenlied, welches ich in vielen hundert Exemplaren dem Banus durch einen Courier unter Vermittlung des Obersten Grafen Zedwitz zusandte.

Ein Siegelring, den ich dem Banus zu seiner Namensfeier im Felde, als einen kleinen Beweis meiner fortwährenden Theilnahme mit der Bitte einsandte, einen der Officiere, welche mit mir um ihn waren, damit zu erfreuen, wurde zu meinem grössten Vergnügen vom Banus eben an seinem Namensfeste bei Tische dem General Zeisberg übergeben, bei welcher Gelegenheit, wie ich später vernahm, auch dort wieder meiner freundlich gedacht wurde.

So blieb ich im steten Verkehr und unterhielt durch die vielen, vom Banus nach Wien gekommenen Couriere während des ganzen Feldzuges innige Verbindung mit dem Corps, dessen Reihen Krankheiten und Entbehrungen fortan stärker als der Feind lichteten.

Der Feldzug endete, ohne dass es mir gegönnt gewesen wäre, noch irgend eine Kleinigkeit in der Sache des Banus zu leisten.

Sehr viele Herren aus seiner Suite waren während des Feldzuges als Couriere nach Wien gekommen; der Banus

selbst konnte natürlicher Weise die Armee nicht verlassen, und so verging seit meinem Abschiede von ihm ein volles Jahr, während dem ich ihn nicht wiedergesehen.

Ich freute mich daher unendlich, als ich vernahm, der Banus werde gleichzeitig mit dem Feldmarschall Grafen Radetzky in Wien eintreffen und an dessen Einzug theilnehmen.

Am Tage dieses Einzuges begab ich mich nach acht Uhr, wie gewöhnlich, in das Kreisamt im Starhemberg'schen Freihaue auf der Wieden, wo ich ja beim Einzuge den Banus jedenfalls mit dem Marschall zu sehen bekommen musste.

Es mochte etwa elf oder zwölf Uhr Vormittags sein, als der Jubelzug des Marschalls von den Paulanern herabkam.

Eine ungeheure Menschenmenge drängte sich die breite Hauptstrasse vor und neben den Wagen herab, und begleitete den greisen Helden, wie den ritterlichen Banus mit endlosen, donnernden Lebehochrufen.

Da sich die Menge auf dem weiten Platze vor dem Freihaue verlief, fand ich Gelegenheit, mich dem Banus auf zehn bis fünfzehn Schritte zu nähern.

Im Drange meines Herzens schwenkte ich freudig mit dem Tuche, und liess mein »Živio Banus« erschallen, dass der Banus sogleich unter den Tausenden von Vivats meine Stimme erkannte.

Kaum hatte er mich erblickt, als er mich äusserst freundlich zu sich winkte. Aller Augen folgten diesem Winke und schnell öffneten sich vor mir die Reihen der den Wagen Geleitenden. Ich trat heran, und so herzlich wie vor einem Jahre drückte mir der Banus, der zur Linken des Marschalls sass, die Hand, indem er mich zugleich dem Marschall und dem rückwärts sitzenden Ministerpräsidenten als seinen Freiwilligen vor Wien vorstellte.

Die beiden Herren nahmen mich sehr gütig auf, und Fürst Felix Schwarzenberg erinnerte sich sogleich meiner geringen Bemühungen in sehr verbindlichen Worten.

So begleitete ich den Banus bis an die Wienbrücke, wo ich mich zurückzog, um in bescheidener Entfernung Zeuge des Jubels zu sein, mit welchem die Residenz den tapferen Banus gleich freudig wie Radetzky selbst begrüßte.

Die Abschiedsworte, welche Banus Jellačić als Feldzeugmeister mit Befehlsschreiben de dato Agram den 10. September 1849 an die Südarmee richtete, scheinen mir der würdigste Schluss dieser der Erinnerung an Ihn geweihten Schrift. Sie lauten:

»Ein Jahr ist vorübergegangen, seit ich das Banner erhob, um an der Spitze der treuen Grenzvölker der Empörung die Stirne zu bieten, einen Damm entgegenzustellen der hereinbrechenden Anarchie.

»Und es war ein Jahr, wie Oesterreichs Geschichte kein zweites gekannt und nimmer kennen möge, ein Jahr voll heisser, blutiger Kämpfe, reich an Mühen und Entbehrungen.

»In dürftiger Kleidung, spärlich ausgerüstet, fochtet Ihr in der eisigen Kälte des Winters mit eben so treuer Hingebung, wie in der Gluth des Sommers auf verheerten, ausgedorrten Ebenen.

»Kämpfend mit den mächtigen Einflüssen ungewohnter Klimate habt Ihr nicht allein dem Schwerte des Feindes, Ihr habt weit mehr Opfer den Fiebern und ansteckenden Krankheiten erliegen sehen!

»Gar viele unserer Brüder ruhen in fremder Erde; sie alle deckt ein ehrendes Grab, denn alle starben sie für das grösse gemeinsame Vaterland!

»Ihr aber, die Ihr nun heimkehrt vom langen mühevollen Zuge, — nehmet meinen, nehmt des Vaterlandes Dank, als dessen treuesten Söhne Ihr Euch bewährt. Mit dem vollen Bewusstsein erfüllter Pflicht kehren Euere gelichteten Reihen zur Heimat zurück.

»Trauert um die Fehlenden, aber bedauert sie nicht, denn gross war das Ziel nach dem wir strebten; es galt den sinkenden Thron zu stützen und aus dem Greuel wilden Bürgerkriegs das Vaterland zu erretten — ein schönes, ein herrliches Vaterland!

»Ihr habt mit schwerem Preis gezahlt — doch nun blicket mit Stolz empor zu jenen Fahnen, die Euch vorangeleuchtet in der Nacht blutiger Kämpfe! Ihre siegreichen Zeichen verkünden uns Allen das goldene Wort, dass es wieder ein grosses, ein mächtiges Oesterreich gebe, weil Ihr auch in der Stunde banger Zweifel das wart, was Ihr von je gewesen: tapfer und treu!«

BEE

Haerdtl, Josef <<von>>,

Crayonskizzen aus dem Lagerleben 1848 [Josef Frh. v. Haerdtl]

Wien 1879

Biogr. 3323 o

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11387178-7